



LEBENS-GEMEINSCHAFT

Eichhof Journal

Juni 2013 · Ausgabe Nr. 40

Menschen

Handwerk

Lebensfreude



Schwerpunktthema:

Prüfungen

Weitere Themen:

„Traumtänzer“ – Aus der Traum?

Themenreihen:

- Eichhofkreis
- Schreinerei
- Haus 11

Maries Sonne

MESSE. GUT.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort: Wir alle kennen Prüfungssituationen...	3
---	---

Schwerpunkt Prüfungen

Die Westernreiter vom Eichhof	4
demeter-Qualitäts-Siegel verlangen regelmäßige Prüfungen	7
Qualitätssiegel für entia	8
Die CE-Kennzeichnung	8
AZAV Zertifizierung des Berufsbildungsbereiches	9
Hilfeplankonferenz – „... die könnten sich auch mal andere Fragen einfallen lassen.“	10
Prüfungen des Lebens	11
Evaluation zur PART-Schulung abgeschlossen	12
Der Rahmenprüfkatalog	14
Wer ist eigentlich die Heimaufsicht und was tut sie?	16

Menschen

Themenreihe Gremien

■ Der Eichhofkreis	17
■ Die Geschichte des Gesellschaftervertrags der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH	20
Der Mitarbeiterförderverein	23
Besuch der Heilpädagogischen Tagung in Dornach	24
Bericht der Arbeitsgruppe „Umgang mit dem Trauma“	25
Das Wandern ist des Eichhöflers Lust	29

Themenreihe Wohngemeinschaft

■ Wir in Haus 11	30
Abschied auf Zeit	31
Maries Sonne ... ein Einblick in die Prozesse der Kunsttherapie	32
Gestaltung von Lebens- und Entwicklungsräumen für Menschen mit hohem Assistenzbedarf – EMMA	34

Handwerk

MESSE. GUT. in Bochum vom 5. bis zum 7. April	36
<i>Themenreihe Werkstattbereich</i>	
■ Die Eichhof-Schreinerei	38
■ Ein Tag in der Schreinerei	38
Ein Dackel namens „Bodo“	39
„Wege zur Qualität“ und die Aufgaben einer Qualitätsbeauftragten	40
„Küche und Service“ – Hauswirtschaftsgruppe der Werkstatt erweitert	40

Lebensfreude

10-Jahres-Feier Eichhof-Chor	41
Die vier Elemente	42
Die vier Elemente – Ausstellung in der Gold-Kraemer-Stiftung	43
„Ich bin anders, so wie du. Bildung steht uns allen zu“	44
Alte Küche hin, Ausflug her	45
Gemeinsame Ausstellung „Eichhof-Kunstraum“ und „Gruppe Kreativ“	46
Mehr als ein „Schnappschuss“	47
„Traumtänzer“ – Aus der Traum?	48
Auszug aus einem Interview mit Peter Franken	51
Resonanzen zu „Traumtänzer“	53
There Is No Orchestra. Ein Schwesternprojekt	54
Die Schreiberinnen – Bericht aus der Schreibwerkstatt	56
Weiberfastnacht auf dem Eichhof	58
Impressum	59

Grußwort von Georg Rothmann

Wir alle kennen Prüfungssituationen ...

... aus unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens.

Oft erscheinen sie uns als arrangierte Situationen, in denen bestimmte Leistungsvollzüge provoziert werden, um diesen zugrundeliegende Fähigkeiten, Wissen und Können durch Messung oder, wo diese nicht möglich ist, durch Bewertung möglichst objektiv festzustellen und zu bescheinigen. Dabei handelt es sich meist um Momentaufnahmen, die eine Aussage über eine mögliche Leistungsfähigkeit dokumentieren sollen. Gute standardisierte Prüfungssysteme schaffen so vergleichbare Aussagewerte und können Information, Aussagen und Transparenz ermöglichen. Andere Prüfungen sind nicht standardisiert und vorhersehbar. Sie stellen das Leben einfach so an uns. Einige dieser Lebenssituationen deuten wir als Pech oder Schicksal, wieder andere betrachten wir als Herausforderung.

Auch die Menschen auf dem Eichhof beschäftigen sich in sehr unterschiedlicher Weise mit verschiedenen Prüfungssituationen. In zehn Artikeln haben wir für diese Ausgabe des Eichhof Journals versucht, Ihnen einige dieser Prüfungen in unserem Schwerpunktthema darzustellen. Sie können erfahren, wie Westernreiter gemeinsam mit ihrem Pferd eine Einheit bilden und dabei über sich hinaus wachsen, oder wie ein Dackel mit seinen Freunden den TÜV Rheinland besucht. Wir berichten auch über einige Prüfungen, denen sich der Eichhof als Einrichtung unterziehen muss oder in einigen Fällen unterziehen möchte, um eine besondere Qualität zu dokumentieren und hervorzuheben. Einblicke in persönliche Prüfungssituationen gewährt uns eine junge Frau, die inzwischen viel Prüfungserfahrung in Hilfeplankonferenzen hat. Aber auch andere Menschen geben uns einen Einblick in für sie erlebte Prüfungen.

In unserer Themenreihe Gremien, stellen wir Ihnen mit dem „Eichhofkreis“ eines unserer wichtigsten Gremien vor. Hier bearbeiten alle Personengruppen des Eichhofes gemeinsam unterschiedliche Themen und bereiten Entscheidungen für die Gesellschafter oder Geschäftsführung vor. Weiter berichten die beiden Gesellschafter über ihren / unseren neuen Gesellschaftervertrag.

In einer weiteren Themenreihe stellen sich eine Wohngruppe und ein Werkstattbereich näher vor. Das Haus 11 und die Schreinerei nutzen diese Möglichkeit in dieser Ausgabe.

Unter den Rubriken [Menschen](#) / [Handwerk](#) / [Lebensfreude](#) erhalten Sie erneut eine umfassende Übersicht über das Leben auf dem Eichhof. Wie immer ist viel Kunst, Handwerk und Musik dabei.

Das 40. Eichhof Journal ist mit 60 Seiten die bisher seitenstärkste Ausgabe und es benötigt rund vier Monate Vorarbeit, bis ein solches Heft fertiggestellt ist. Oft ist am Anfang die sich am Schluss darstellende Fülle nicht erkennbar. Erst einige Wochen vor Erscheinungstermin stapeln sich die Artikel und es ist immer wieder erstaunlich, mit welchem offenem Blick die Menschen das Besondere erkennen und davon berichten. Diesen vielen Aktiven im Hintergrund gilt der Dank für ein wieder schönes Heft, das allen anderen hoffentlich viel Freude beim Lesen beschert. ■



Die Westernreiter vom Eichhof

von Manuela Göbel



Seit über 5 Jahren reiten Sascha Ingrid Engels, Thomas Schneider, Rolf Mittag und Christina Krieger bei mir auf meinen Schulpferden. Aus der anfangs rein therapeutischen Maßnahme entwickelte sich nach etwa einem Jahr ein schöner Reitstil bei allen vier Reitern. Durch den regelmäßigen Umgang mit den Pferden und den Arbeiten im Stall entstand zudem eine enorme Selbstständigkeit im Umgang mit den Pferden und den vorbereitenden bzw. pflegerischen Arbeiten rund ums Pferd.

Ich setzte mich spontan mit meiner Kollegin Hildegard Kramer zusammen, welche ebenfalls Therapiepatienten auf ihrer Anlage betreut, die ebenfalls ein großes sportliches Interesse am Reiten zeigten. Wir beantragten bei dem rasseoffenen Westernreitverband Deutschlands, der EWU, eine Aufnahme von Turnierprüfungen für Menschen mit Behinderung. Diesen Verein wählten wir bewusst, da unsere Reiter gemeinsam mit ihren Schulpferden der verschiedenen Rassen ihre ersten sportlichen Erfahrungen im Turniersport sammeln sollten. In anderen Verbänden sind nur amerikanische Westernpferde zugelassen. Auf einer der nächsten Sitzungen der EWU entschied der Vorstand gemeinsam mit uns, dass Hildegard Kramer zukünftig einen Posten als Beauftragte im Behindertensport im Vorstand der EWU bekommen sollte. Fortan planten wir erst auf kleineren Shows die Integration von Handicap-Klassen, ein Jahr später wurden wir auch in die großen Shows der EWU integriert. Unsere Reiter mit Handicap starteten meistens mit ca. acht Teilnehmern in ihren Reitklassen.

Wir entwickelten in Anlehnung an das Regelbuch des amerikanischen Westernreitverbandes (der AQHA) eine Dressurprüfung, die so genannte „**Western Horsemanship**“, für Reiter mit Handicap. In dieser Prüfung müssen die Reiter sich eine Reihenfolge von Reitfiguren und Gangarten merken, die sie vor einem Richter mit Pylonen abgegrenzt punktgenau vorreiten müssen. Die Übung besteht aus den Manövern Schritt, Trab, Anhalten, Wendungen, Zirkeln, und dem Rückwärtsrichten. Diese Manöver werden eigenständig ohne Helfer ausgeführt und nach dem normalen bundesweiten Richtsystem gewertet. Der korrekte Sitz und die Hilfegebung fließen in die Bewertung mit ein.

Eine zweite Prüfung ist die „**Western Pleasure**“, eine Art Gruppenprüfung, bei der alle Teilnehmer zusammen in der Halle in eine vorgegebene Richtung reiten müssen und das Tempo in englischer Sprache von den Richtern vorgegeben wird. Hier wird überprüft, ob die Reiter in der Lage sind, ihre Pferde zwischen vielen anderen Pferden in einer guten Manier, mit sanften Hilfen und einem guten

Sitz, dem Richter in verschiedenen Gangarten zu präsentieren. Aus Sicherheitsgründen darf sich am Haltenrand immer ein Helfer pro Pferd aufhalten, um im Gefahrenfall einzugreifen.

Eine dritte Disziplin ist der „**Trail**“. In dieser Prüfung geht es darum, dass die Reiter mit ihrem Pferd einen vorgegebenen Hindernisparcours durchreiten, ohne ein Hindernis zu berühren.

Folgende Hindernisse stehen den Richtern für den Handicap-Trail zur Verfügung:

- das Durchreiten eines Tores
- das Überqueren einer Brücke
- das Überreiten von Stangen im Walk (Schritt) oder Jogg (Trab)
- das Rückwärtsrichten aus einer Stangenkombination
- das Überreiten eines Stangen-Labyrinth
- das Wenden des Pferdes in einer 2x2 m Box
- das Reiten von einem Slalom

Hier wird die Genauigkeit an den Hindernissen bewertet; Abzüge gibt es pro Berührung des Hindernisses.

In den letzten Jahren hat sich bei jedem der vier Reiter vom Eichhof eine ganze Wand an Trophäen angesammelt und nicht selten räumten wir auf den ersten Plätzen alles ab. **Landesverbands- und Bundessieger** wurden mehrfach erritten.

Erwähnenswert ist, dass pro Turnier ein ehrenamtliches Helferteam von acht Helfern benötigt wird, und dass eine derart intensive Betreuung für ein Turnier enormen Stress verursacht. Vom intensiven Vorbereiten der Teilnehmer und Pferde abgesehen, müssen die Tiere am Tag vorher gewaschen werden, bis sie wie aus dem Ei gepellt glänzen, die Ausrüstung muss gereinigt und showfertig gepackt werden. Der Transport von zwei Gespannen muss organisiert, die Bürokratie früh genug geregelt werden. Am Tag selber muss ein genau abgestimmter Aufwärm- und Startplan pro Pferd-/Reiterkombination eingehalten werden, damit alles gut für die Prüfungen vorbereitet ist.

Ohne viele **Ehrenamtler** ginge es nicht. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Ebenso bin ich all den Menschen zu sehr viel Dank verpflichtet, die unsere Reiter mit viel Geld von Beginn an bis heute sponsern. Die Startgebühren werden ermäßigt oder erstattet. Das Turnier-Outfit der Reiter kostet

ein kleines Vermögen. Neben ihrem eigenen Helm tragen die Reiter passend zur prunkverzierten Satteldecke des Pferdes immer farblich abgestimmte eine Showbluse oder ein Showhemd, eine bestimmte Sorte von langen Hosen oder Chaps sowie Westernreitstiefel. Ein besonderer Dank gilt hierbei all meinen Turnierkollegen ohne Handicap, die mir ihre wenig getragenen Show-outfits zur Verfügung stellen.

Ebenso sponsert uns in großem Maße der **„Westernshop Rhein-Sieg“** regelmäßig mit Geld oder Ausrüstung. Die Ausrüstung pro Pferd und Reiter für ein Turnier liegt (ohne Sattel) bei nicht selten über eintausend Euro.

Unsere Turnierzeit entwickelte sich nach zwei Jahren noch viel weiter.

Da ich beruflich einige Jahre für die deutsche Vertretung der **AQHA** (American Quarterhorse Association) an der Organisation von AQHA-Turnieren mitgearbeitet habe, wurde ich von meinen Kollegen angesprochen, ob wir nicht für die AQHA Turniere auch Handicapklassen organisieren wollen. Die AQHA ist in Deutschland showtechnisch mit großem internationalem Starterfeld vertreten. Bundesweit werden auf großen Shows Punkte für die jährliche internationale und finale Meisterschaftsshow der „Q“ (dieses Jahr die **Q13**) gesammelt,



Sascha Engels



Während der Prüfung: Rolf Mittag, ...



... Christina Krieger ...



... und Sascha Engels.

um sich dann in der Show mit der internationalen Elite zu messen.

In Amerika ist der Westernreitsport für Menschen mit Behinderung völlig professionell aufgestellt und fester Bestandteil vieler Shows. Die Idee, dies auch in Deutschland einzuführen, begrüßten viele Vorstandmitglieder. **Eckard Wittelsbueger** von Europas größtem Internetauftritt der Westernreiter erklärte sich spontan bereit, das Amerikanische Regelbuch ins Deutsche zu übersetzen.



Preisübergabe an Rolf Mittag.

Die ganze Sache hatte nur einen Haken. Auf den Shows der AQHA sind nur rein amerikanische **Quarterhorses**, also die reine amerikanische Westernpferderasse, zugelassen. Damit hatten wir ein großes finanzielles Problem, da ein Quarterhorse, welches showfertig geritten ist, in der Regel mindestens eine 5-stellige Summe kostet!

Hildegard Kramer klinkte sich damit aus dem Rennen, da sie in ihrem Therapiestall keine Quarterhorses einsetzt.

Wir vom „Dreisteinshof“ besaßen derzeit ebenfalls keine derartigen Pferde, die uns brav genug erschie-

nen, einen Handicap-Reiter sicher durch ein Turnier zu tragen.

Doch Dank der vielen lieben Menschen, die meine Reiter unterstützen, hatten wir nach wenigen Wochen vier Sponsorpferde zur Verfügung. Über den Wert der Pferde kann ich nur soviel sagen, dass einige noch keinen Meistertitel in ihrer Karriere ausgelassen haben. Deren Besitzer trainieren nun regelmäßig mit mir zusammen vor großen Shows die vier Reiter. Als schöne Entwicklung fand sich im Norden von NRW ein gleichgesinnter Trainer (Volker Laaves von der Circle L Ranch). Er stellt Reitern mit körperlichem Handicap aus der

Region Wenden ebenfalls Quarterhorses zur Verfügung.

Nachdem diese große Truppe auf den Qualifikationsturnieren auch die AQHA Richter mit ihren Leistungen beeindruckte, wurden wir dann 2011 das erste Mal auf die **Q** eingeladen. Wir betraten die heiligen Hallen des Chio-Geländes in **Aachen** und am Ende nahmen wir 2011 einen Championtitel und 2 Reserve-Titel mit nach Hause. Die **NRW-Highpoint-champion-Titel in allen Klassen** erhielten wir zusätzlich beim Jahresabschluss.

Trotz der vielen Erfolge der letzten Turniere, auch nach 2011, bleiben alle vier Reiter stets mit ihrem Gemüt auf dem Boden der Tatsachen. Es ist eine schöne Routine im Turnierleben entstanden. Die Vier vom Eichhof kennen mittlerweile viele andere Reiter ohne Handicap, man spricht sich gegenseitig Respekt zu, man hilft einander. Man weiß um persönliche Bedürfnisse, wie zum Beispiel, dass bei Thomas' Auftreten immer alle fremden Hunde angeleint werden sollten und stets eine Tasse Kaffee bereit steht ☺.

Die Vier lieben ihre Leih-Quarter-Pferde und behandeln sie mit einem hohen Maß an Verantwortungsbewusstsein. Sie verzeihen ihnen jeden Fehler und sind einfach froh, dabei zu sein. Es herrscht eine sehr gute Stimmung in den Klassen untereinander. Es ist stets ein Treffen von Freunden, die miteinander reiten und sich fair über den Sieg eines jeden Einzelnen freuen.

Wenn einer meiner Reiter die blaue Sieger-Schleife in der Hand hält, dann weiß ich zum wiederholten Mal, das abends bei **Wittelsbuerger.de** ein Bild von mir sein wird, wo ich in Freudentränen aufgelöst am Rand stehe und mir bewusst wird, an welcher beeindruckenden bundesweiten Entwicklung des Reitsports für Menschen mit Behinderung Sascha, Thomas, Rolf, Christina und ich beteiligt sind. ■



Preisträgerin Christina Krieger



Qualitäts-Siegel

verlangen regelmäßige Prüfungen

Landwirtschaft und Bäckerei

von Birgit Kulesa

Demeter ist ein geschütztes Markenzeichen, unter dem nach anthroposophischen Prinzipien biologisch-dynamisch erzeugte Produkte verkauft werden. Der Name leitet sich von der griechischen Mutter- und Fruchtbarkeitsgöttin Demeter ab.

Das Symbol wird seit 1928 verwendet. Die Verwendung des Demeter-Logos wurde – im Gegensatz zu Kennzeichnungen wie Bio oder Öko, welche bis 1992 keiner Regelung unterworfen waren – schon seit seinem Bestehen kontrolliert. Es darf nur durch Vertragspartner genutzt werden, die sich während des gesamten Anbau- und Verarbeitungsprozesses an die Richtlinien des Demeter-Bundes halten. Diese Richtlinien erfüllen inzwischen auch die Auflagen der staatlichen und jährlich durchgeführten EG-Bio-Kontrolle nach der EG-Öko-Verordnung, gehen jedoch in einigen Aspekten darüber hinaus.

Landwirtschaft

Grundlage der biologisch-dynamischen Landwirtschaft und damit die Praxis von Demeter-Betrieben ist die anthroposophische Gedankenwelt und Methodik von Rudolf Steiner, die er ab 1924 als „geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ entwickelte. Sie erhebt den Anspruch, nicht allein die materiellen Substanzen und die physischen Abläufe der Natur, sondern auch übersinnliche, kosmische Kräfte als Gestaltungsfaktoren im Blick zu haben. Der Hof stellt einen in sich geschlossenen Organismus dar. Das gesunde Zusammenspiel von Menschen, Tieren und Pflanzen sowie Erde und Kosmos stehen im Mittelpunkt.

Die staatlich zugelassene und akkreditierte ÖKOP Zertifizierungs GmbH übernimmt sowohl die EU Bio Kontrolle als auch die Demeter Kontrolle in der Landwirtschaft.

EU Bio Kontrolle

Die Einhaltung der EU Bio Verordnung wird mind. jährlich überprüft. Zum Prüfungstermin müssen alle Rechnungen und Lieferscheine des Prüfungszeitraumes vorgelegt werden.

Durchgeführt werden:

- Feldbegehung
- Stallbegutachtung nach Tierschutz-Gesichtspunkten (Qualität, Größe, Auslaufflächen, Futterplätze)
- Warenfluss-Kontrolle (realistische Ertragsprognose wird abgeglichen mit Verkaufszahlen, um den Zukauf konventioneller Ware zu verhindern, Bsp. Gurken, Hühnereier, etc.)
- Futterkontrolle (Verbrauchsprognose und Menge des Futtereinkaufes werden verglichen, um Fütterung mit konventionellem Futter zu vermeiden)
- Medikamentenkontrolle (Einsicht in die Dokumentation des zuständigen Tierarztes)

Demeter-Kontrolle

Früher haben mindestens zwei Landwirte einen anderen Demeter Hof/Landwirt überprüft. Heute kommt ein Kontrolleur der zertifizierten Überprüfungsstelle ÖKOP. Das Verfahren heute ist professioneller, bietet allerdings weniger kollegialen Austausch und damit auch weniger Möglichkeiten,



vom anderen zu lernen. Heute gibt es jährlich Hofgespräche. Der Eichhof gehört zur Region Köln, Aachen, Eifel.

Auch für die Demeter-Prüfung müssen alle Rechnungen und Lieferscheine des Prüfungszeitraumes vorgelegt werden.

Durchgeführt werden:

- Futterzukauf-Kontrolle
- Bestand an Präparaten
- Technik zum Ausbringen der Präparate (Rührfass, Präparate-Spritze)
- Tierbegutachtung (z. B. Hörner der Rinder)

Neben der Demeter Landwirtschaft darf auf dem jeweiligen Hof nicht gleichzeitig ein konventioneller Bereich betrieben werden. Der Hof muss eine Demeter-Einheit bilden.

Bäckerei

Die Eichhof Bäckerei produziert alle Brote in Demeter-Qualität. Andere Backwaren (Teilchen, Kuchen) und Plätzchen werden in Bio-Qualität produziert.

Auch in der Bäckerei werden von der staatlich zugelassenen und akkreditierten ÖKOP Zertifizierungs GmbH die EU Bio Kontrolle und die Demeter Kontrolle durchgeführt.

Die Prüfungen erfolgen mindestens einmal jährlich.

Überprüft werden:

- Warenflusskontrolle (Abgleich Rohstoffeingang und Warenausgang)
- Lagerhaltung (Trennung von Bio, Demeter, Konventionell)

- Lieferanten Zertifikate
- Einhaltung von Demeter Richtlinien bei der Schädlingsbekämpfung
- Arbeitsmaterialien

Die Mitarbeiter der Bäckerei nehmen regelmäßig an den Demeter Fachgruppen-Treffen teil, die zweimal im Jahr an unterschiedlichen Orten im gesamten Bundesgebiet stattfinden. (Bsp. Bauckhof, Münzinghof, Rapunzel, etc.) Ziele der Treffen sind Betriebsbesichtigungen, Fortbildung, und Fachaustausch. (Bsp. Veränderung von Richtlinien)

Als Bestätigung für die Konformität mit den Demeter Richtlinien und die erfolgreiche Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise erhalten die Landwirtschaft sowie die Bäckerei jährlich eine Demeter-Urkunde. ■

Qualitätssiegel für



Bereits seit einigen Jahren werden die Produkte des Eichhofs auch per Internet erfolgreich vermarktet. Auf der Plattform www.entia.de, die mit dem Spruch „Gute Dinge, die lächeln“ wirbt, werden eine Vielzahl von Eichhof-Produkten angeboten – zusammen mit den Waren von 70 anderen Werkstätten aus ganz Deutschland. Dass die Werkstatt-Produkte im Trend liegen, zeigt auch eine Auszeichnung, die entia erhalten hat: Das Qualitätssiegel „werkstatt-n“ erhielt das Unternehmen vom Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE), die seit vielen Jahren im Auftrag der Bundesregierung Projekte und Firmen auszeichnet, die sich besonders um das Thema Nachhaltigkeit verdient gemacht haben.



entia wurde im Jahr 2010 von dem Eichhof-Vater Michael Ziegert gegründet und ist heute das größte Online-Versandhaus für sozial nachhaltige Produkte in Deutschland. ■

Die CE-Kennzeichnung

von Birgit Kulesa

Sichere, einwandfreie und hochwertige Waren auf allen europäischen Märkten: das ist das Ziel der CE Kennzeichnung. Die Kennzeichnung dokumentiert, dass Waren – vom Spielzeug bis zur Baumaschine – den Sicherheits- und Gesundheitsanforderungen der Europäischen Union entsprechen.

Ein Anbieter zur Überprüfung der CE-Kriterien ist der TÜV Rheinland. Mit den Produktprüfungen durch den TÜV Rheinland und die CE Kennzeichnung:

- werden die geltenden EU Richtlinien eingehalten
- werden die Haftungsrisiken durch dokumentierte Sicherheitsstandards gesenkt
- werden die Sicherheit und Qualität von Produkten erhöht
- erhält der Kunde Sicherheit (das bezieht sich speziell auch auf Zwischenhändler)

Die Abkürzung CE bedeutet „Communauté Européenne“, der französische Begriff für „Europäische Gemeinschaft“. Er steht für EU-weite harmonisierte Vorschriften. Somit soll der europäische Warenverkehr vereinfacht werden. Hierunter fällt auch die Sicherheit von Spielzeug (2009/48/EG). ■



„Bodo“ und Freunde reisen zum TÜV oder wie man die CE-Kennzeichnung erhält

Im September 2012 machten sich ein Dackel namens „Bodo“, ein Krokodil, ein Frosch, ein Schaukelbär und eine Schnecke – verpackt in einem Karton – auf den Weg zum TÜV Rheinland. Ziel: Erlangung der CE-Kennzeichnung. Die Holztiere durchliefen eine physikalische und eine chemische Prüfung. Kleine Veränderungen wurden vorgeschlagen, sodass nach der zweiten Reise zum TÜV im November 2012 für alle Spielzeugtiere die CE-Kennzeichnung erteilt wurde. ■



AZAV*-Zertifizierung des Berufsbildungsbereiches

Zulassung als Träger der Arbeitsförderung

von Birgit Kulesa

Im Frühjahr 2012 wartete ein besonderes Osterei auf die Träger von Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Die Dachverbände informierten darüber, dass alle Träger von Maßnahmen der Arbeitsförderung (hierzu gehört der Berufsbildungsbereich) ab 1. Januar 2013 eine Trägerzulassung besitzen müssen, um weiterhin Menschen in das Eingangsverfahren und in den Berufsbildungsbereich aufnehmen zu können.

Hiermit lag auch vor der WfbM Eichhof ein Berg an Arbeit. Informationen mussten eingeholt werden. Wie ist der Ablauf eines Zertifizierungsverfahrens? Wer sind die fachkundigen Stellen, die mit der Zertifizierung beauftragt werden können? Wer kann im Verfahren unterstützen? Facharbeitskreise der anthroposophischen Werkstätten und der im Paritätischen Wohlfahrtsverband organisierten Werkstätten wurden überregional einberufen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der WfbM gab in Kooperation mit der DQS Informationen zur Durchführung des Zertifizierungsverfahrens heraus und erstellte eine umfassende Checkliste für die Vorbereitung auf das Verfahren. Der Checkliste war zu entnehmen, welche Nachweise dem Auditor bei der Begutachtung und/oder der Systemanalyse vorzulegen waren. Die LGE gewann Herrn Christian Czesla, Berater von „Wege zur Qualität“, als Unterstützer. Ein Handbuch mit qualitätsrelevanten Dokumenten der LGE als prüffähige Unterlage wurde erstellt. Es wurden zwei interne Audits durchgeführt für den Bereich BBB und die Gesamteinrichtung Lebensgemeinschaft Eichhof. Als fachkundige Stelle wurde nach mehreren Akquise Gesprächen der Anbieter TQ Cert aus Kassel ver-

pflichtet, eine von der Bundesagentur für Arbeit anerkannte Zertifizierungsstelle.

Am 19. November 2012 erfolgte die Durchführung der Audits der 1. und der 2. Stufe durch einen unabhängigen Prüfer der TQ Cert, Herrn Gerhard Herz, der zum Termin aus München anreiste.

Anfang Januar 2013 wurde dann das Zertifikat in Urkundenform erteilt. Im Zertifikat wird bescheinigt, dass die Lebensgemeinschaft Eichhof als Träger gemäß § 178 SGB III

- die erforderliche Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit besitzt
- dass sie in der Lage ist, durch eigene Bemühungen die berufliche Eingliederung von Teilnehmenden in den Arbeitsmarkt zu unterstützen
- ihre Leitung, ihre Lehr- und Fachkräfte über Aus- und Fortbildung sowie Berufserfahrung verfügen, die eine erfolgreiche Durchführung einer Maßnahme erwarten lassen und dass sie
- ein System zur Sicherung der Qualität verwendet.

Jährlich erfolgt ein Überwachungsaudit vor Ort, das von der fachkundigen Stelle TQ Cert GmbH durchgeführt wird. Nach 5 Jahren erfolgt eine erneute Rezertifizierung. ■



* Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung



Annette Brittner (rechts) während des Interviews mit Sascha Engels.

Hilfeplankonferenz -

„... die könnten sich auch mal andere Fragen einfallen lassen.“

von Annette Brittner

Der Individuelle Hilfeplan (kurz: IHP) eines Menschen, der stationär in einer Einrichtung oder ambulant betreut wird, muss regelmäßig etwa einmal im Jahr dem Leistungsträger vorgelegt werden. Für die Lebensgemeinschaft Eichhof ist meistens der Landschaftsverband Rheinland (kurz: LVR) zuständig. Nachdem der LVR einen Hilfeplan genehmigt hat, werden die Kosten für die Betreuung des jeweiligen Menschen übernommen.

Für die Betreuten bedeutet das, dass sie im Abstand von 1–2 Jahren Fragen zu ihrer Person, über ihr tägliches Leben, ihre Stärken und Schwächen beantworten müssen. Anschließend beschreibt der/die Betreuer/in aus fachlicher Sicht die besagte Person. Er/sie zeigt die Entwicklung des Einzelnen auf, was der-/diejenige kann und wo Unterstützung in welchem Umfang benötigt wird.

Dann wird der IHP zur Prüfung an den jeweiligen Leistungsträger geschickt, um die beantragte Hilfe genehmigen zu lassen und die entstehenden Kostenübernahme für die Betreuung zu erhalten. Wenn trotz des vorliegenden Hilfeplans beim Leistungsträger Fragen zur Betreuung offen bleiben, wird zu einer sogenannten **Hilfeplankonferenz** eingeladen.

In diesen Konferenzen sitzen der / die sogenannte Fallmanager/in des Leistungsträgers und Mitarbeiter aus anderen Einrichtungen, die auch Menschen mit Behinderungen betreuen. Dort werden die Hilfepläne von Betreuten besprochen und anschließend entschieden, ob die Betreuung in dem beantragten Umfang gewährt und eine Kostenzusage erteilt wird. Im Betreuten Wohnen werden einzelne Stunden für die wöchentliche Betreuung beantragt, die dann vom Fallmanager genehmigt werden – oder auch nicht, wenn dieser die beantragte Anzahl als zu hoch einschätzt.

Frau **Sascha Engels**, die bereits seit 2002 auf dem Eichhof wohnt und seit 2004 im Betreuten Wohnen lebt, wurde schon mehrmals zu Hilfeplankonferenzen des LVR eingeladen. Im folgenden Interview berichtet sie von ihren Eindrücken über die Konferenzen und den Fragen, die ihr gestellt wurden.

Annette Brittner: Wie viele Personen sind in einer Hilfeplankonferenz anwesend?

Sascha Engels: Da sitzen 4 oder 5 Leute. Die Tische sind im Viereck gestellt und auf einer Seite sitzt du mit der Betreuerin und die anderen sitzen im Halbkreis dir gegenüber.

Annette Brittner: Wie läuft das dort ab?

Sascha Engels: Die stellen immer dieselben Fragen. Ist zwar langweilig, aber die könnten sich auch mal andere Fragen einfallen lassen. Da musst du zwar nicht alles beantworten, aber die möchten ja alles wissen. Du wirst von denen herausgefordert, aber du musst dich nicht herausfordern lassen, das liegt an einem selber. Die wollen alles so genau wissen, weil die neugierig sind; und wegen der Stunden, die du hast! Und ob du noch so viel Stunden brauchst oder weniger Stunden.

Deswegen muss man aufpassen! Wenn du sagst, du brauchst keine Betreuung mehr, dann kommt keiner mehr und du musst alles alleine machen.

Annette Brittner: Welche Fragen sind das?

Sascha Engels: Wegen Haushalt, Beziehung, Kochen. Die fragen wegen Sport, Familie und wie du mit dem Geld zurechtkommst; was du gut kannst, was du nicht gut kannst, wo du Hilfe brauchst, was du alleine nicht kannst.

Annette Brittner: Bist Du während der Hilfeplankonferenz aufgeregt?

Sascha Engels: Nö, ich kenn das ja schon. Wenn du das erste Mal hingehst, ist das noch ungewohnt, weil du das nicht kennst. Ist anders als bei einer Führerscheinprüfung; aber es wird geprüft, ob man Betreuung braucht.

Annette Brittner: Was würdest Du jemandem raten, der dort das erste Mal hingehst?

Sascha Engels: Ich sag nur eins: die stellen ziemlich viele Fragen, aber du kannst auch sagen, du möchtest nicht alles beantworten. Oder du fragst deine Betreuerin, die hilft dann, wie du antworten kannst.

Annette Brittner: Liebe Sascha, vielen Dank für das Interview! Ich glaube, dass sich auch die Menschen, die noch nicht bei einer Hilfeplankonferenz waren, jetzt etwas besser vorstellen können, wie es dort abläuft. Ich wünsche Dir jedenfalls für Deinen nächsten Besuch bei einer solchen Konferenz viel Erfolg und alles Gute!

Prüfungen des Lebens

von Karina Kenzler-Phillips

Wenn wir von Prüfung reden, meinen wir in der Regel eine Prüfung, die uns einen Abschluss bescheinigt. Die Bewertung nach Noten, dass wir einen Schulabschluss, eine Ausbildung, ein Studium beendet haben. In den Jahren der Ausbildung haben wir zu verschiedenen Themenbereichen viel gelernt und Erfahrungen gemacht, über die Sachen, die man im Leben braucht, wie lesen, schreiben, rechnen, haben etwas gelernt über Geschichte, Biologie, Geographie und vieles mehr.

Mit dieser Prüfung haben wir dann bessere Chancen, eine Arbeit oder einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

Dann gibt es aber auch andere Prüfungen im Leben, kleinere und größere, damit sind die Prüfungen gemeint, die das Leben uns stellt.

Wir haben oft Vorstellungen wie bestimmte Tage verlaufen sollen, oder wie Freundschaften / Beziehungen sein

sollen, wie die Arbeit sein soll, oder Gespräche, ein Urlaub usw.

Oft passiert es dann anders als wir es uns vorstellten, wir sind enttäuscht, traurig oder wütend. Und doch bietet jede Prüfung die Chance einer Weiterentwicklung, die uns stark und erfahren macht.

Das klingt dann z. B. so:

„Verdammt noch mal, ich kann doch jetzt auf eigenen Füßen stehen. Meine Eltern wollten ihre Ruhe haben und meine Eltern sollen stolz auf mich sein.“

Als ich auf dem Eichhof angekommen bin, war es erst einmal ein komisches Gefühl. Auch wenn ich jetzt alleine leben will, ist hier erst mal alles neu für mich.

Die Menschen, mit denen ich zusammen lebe, kannte ich vorher noch nicht.

Dann hab ich eine Freundin, sie lebt nicht hier auf dem Eichhof. Ich vermisse sie sehr und ich hab noch nicht einmal ihre Telefonnummer.

Meine Freunde fehlen mir... und meine Familie, das gebe ich nicht gerne zu.

Hier muss ich auch lernen, wie man sauber macht. Jeder hat seine Aufgaben, dazu hab ich nicht immer Lust.“

N.C.

„Ich lebe seit 5 Jahren in einer Trainingswohnung und da gab es schon viel Wechsel. Es zogen Mitbewohnerinnen aus und andere zogen ein, da musste ich mich erst mal dran gewöhnen. Am Anfang gibt es auch öfters Probleme und Streit.“

Dann ist etwas Schreckliches passiert, meine Mama ist gestorben und jetzt ist meine Mama ein Engel. Sie hatte eine Gehirnblutung. Jetzt habe ich Angst meinen Papa zu verlieren. Mir hat es geholfen mit einer Pfarrerin zu sprechen, sie hat mich mehrmals besucht. Ich schaue mir manchmal Bilder von früher an, was wir alles ge-

macht haben, z. B.: Ich erinnere mich, als ich klein war, hat Mama mir immer etwas vorgelesen oder mir auf der Gitarre etwas vorgespielt, das war schön. Jetzt ist Mama schon 3 Jahre tot. Ich vermisse sie sehr. Meine Familie hält zusammen, und wir reden oft von unserer Mutter.

Ich hatte auch einen Betreuer, er war mein Liebling, so was wie ein Kumpel. Er hatte einen Unfall und ist dann auch gestorben. Das war schwer, ich hab viel Musik von J.S. Bach gehört.

Das waren schwere Prüfungen für mich. Ich will in meinem Leben stark werden.“

A.W.

„Ich wohne seit 6 Jahren im Bewo und war einer der Ersten. Wenn ich daran denke, das war wirklich ein Abenteuer. Wir waren anfangs drei Frauen und zwei Männer. Das war wirklich cool. Wir haben viel zusammen gelacht und gestritten, was wird gekocht, welcher Film wird zusammen geschaut,... Aber irgendwie haben wir es immer geschafft. Betreuer und Betreuerinnen haben uns geholfen, unsere kleinen und größeren Probleme zu klären.“

Jetzt hat jeder seinen eigenen Fernseher, dadurch sitzen wir nicht mehr so viel zusammen, aber es vermeidet Streit.

Schwierig war für mich, als ich den Entschluss fasste, einen eigenen gesetzlichen Betreuer zu haben, also dass das nicht mehr meine Eltern machen. Ja, wie sag ich es meinen Eltern, ohne dass sie sauer sind.

Das war für mich eine schwere Prüfung, da wir im Moment wenig Kontakt haben. Ich wollte doch nur, dass wir nicht mehr streiten wegen des Geldes. Mein jetziger gesetzlicher Betreuer macht das beruflich, der kennt sich aus und ist mit mir nicht verwandt, das finde ich gut. Ich hab meine Eltern sehr gern und ich hoffe das wir bald wieder zusammen grillen, so wie das früher war, das wünsche ich mir.“

M.Q.

(Anfangsbuchstaben der Namen wurde aus Datenschutzgründen verändert)

Evaluation zur PART-Schulung abgeschlossen

von Klaus Kanonenberg

Schon im letzten Eichhof-Journal wurde über die Untersuchung zur Wirksamkeit der PART-Schulung berichtet. Zur Erinnerung: Seit Herbst 2009 werden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH (LGE) in jeweils dreitägigen Seminaren im professionellen Umgang mit Gewaltsituationen geschult. Das PART-Konzept (**P**rofessional **A**ssault **R**esponse **T**raining/Professionelles Handeln in Gewaltsituationen) dient dabei als fachliche Grundlage. Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) hat in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und der LGE, die Wirksamkeit der Schulungsmaßnahme aus Sicht der bisherigen Seminarteilnehmer, in Form einer Befragung wissenschaftlich untersucht. Die Ergebnisse liegen mittlerweile vor.

An dieser Stelle ist es lediglich möglich, die markantesten Ergebnisse der 25 Einzelfragen darzustellen. Zunächst sei kritisch angemerkt, dass mit einer Antwortrate von 41%, bei über 100 verschickten Fragebögen, im Vergleich zu ähnlichen Belegschaftsbefragungen in anderen Betrieben, die LGE unter dem üblichen Durchschnittswert von ca. 55% lag.

Das Thema Aggression spielt im Berufsalltag nach wie vor eine Rolle, wenn gleich auch nicht in der Häufigkeit und Heftigkeit, wie in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit:

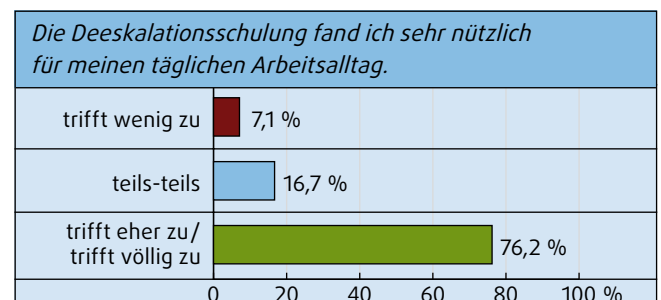
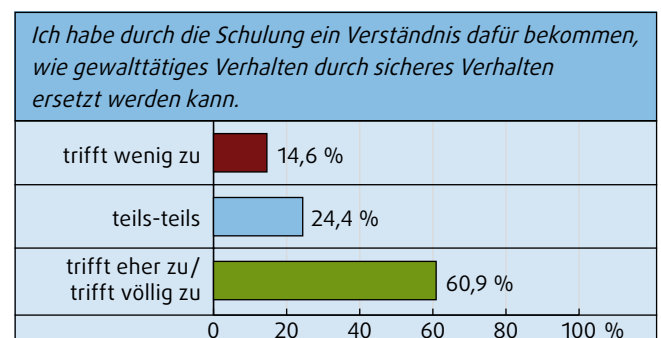
Haben Sie in den letzten 12 Monaten Aggressionen durch Bewohner / Mitarbeiter erlebt?		
	körperlich	verbal
ja	64,30 %	85,70 %
Wenn ja, wie häufig?		
selten	33,30 %	2,80 %
1-3 x pro Vierteljahr	44,40 %	55,60 %
häufig	22,20 %	41,70 %

Opfer von Aggression sind mehr die auf dem Eichhof lebenden Menschen, als die in der Betreuung tätigen:

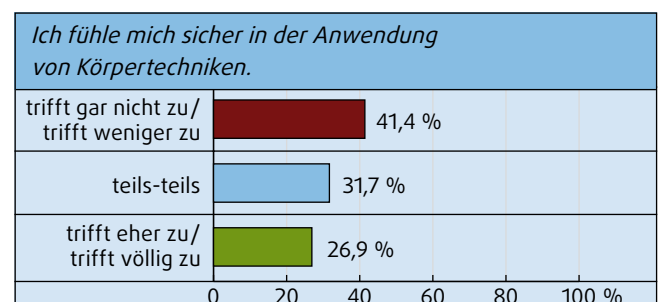
Wer oder was war das Ziel der Aggressionen?		
	Häufigkeit	Prozent
Klienten/Bewohner	29	69,0 %
Autoaggression	28	66,7 %
Kollegen	23	54,8 %
meine Person	21	50,0 %
Gegenstände	16	38,1 %
andere Personen (z. B. Besucher)	4	9,5 %

Im weiteren Verlauf werden Ergebnisse zur Art und Weise der Übergriffe und zur Belastung der professionell Tätigen getroffen.

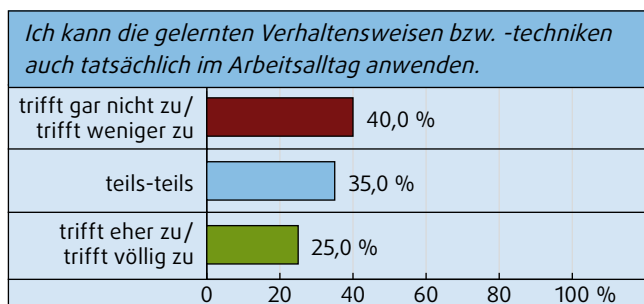
Weitgehend erfreulich sind die Ergebnisse bezüglich der Bewertung der PART-Schulung. Stellvertretend für eine Reihe von positiven Einschätzungen sind hier die Ergebnisse von zwei Fragestellungen wieder gegeben:



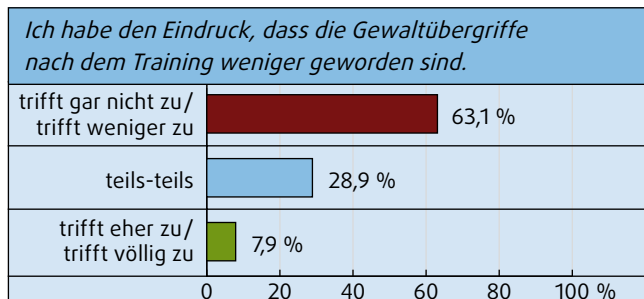
Allerdings weisen einige Ergebnisse erkennbar auf einen Verbesserungsbedarf der Fortbildungsreihe hin:



Hier mag auch der glückliche Umstand eine Rolle spielen, dass wir selten in Situationen geraten, bei denen wir invasivere und komplexe Körpertechniken einsetzen müssen und durch die wenigen Anwendungsnotwendigkeiten, es kaum Erfahrung in dem praktischen Ausführen von Körpertechniken gibt.



Dass das Thema Gewalt, als eines von vielen Themen, der LGE erhalten bleibt, zeigt dieses Diagramm:



In der abschließenden Frage regen einige Kollegen eine regelmäßige Auffrischung der Seminarinhalte an. Eine angemessene Nachbesprechung von Gewaltereignissen wird ebenso vorgeschlagen wie Supervision und Fachberatung.



Hierzu ist an zu merken, dass das schon 2012 angebotene Auffrischungsseminar „Part in Praxis“ seit diesem Jahr verpflichtend ist und in eintägigen Veranstaltungen insgesamt dreimal in 2013 durchgeführt wird.

Am 19. November 2012 wurden schon Teile der hier kurz skizzierten Ergebnisse bei einem BGW-Symposium in Hamburg vorgestellt. Neben der Vorstellung eines weiteren Konzeptes (PRODEMA) wurde einem interessierten Fachpublikum beschrieben, wie in der LGE das PART-Projekt und die Einbindung in die Gesamtkonzeption der Einrichtung organisiert und durchgeführt wird. Die Resonanz und Nachfragen waren durchweg positiv, so dass der Eindruck blieb, auf einem richtigen und guten Weg zu sein. ■



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

Der Rahmenprüfkatalog (RPK)

von Irene Böstler, Wohnbereichsleitung

Landesweit einheitlicher Rahmenprüfkatalog zur Überwachung von Betreuungseinrichtungen nach § 18 des Wohn- und Teilhabegesetz (WTG)

Die Lebensgemeinschaft Eichhof ist eine Betreuungseinrichtung, die dem WTG unterliegt. Das WTG ist am 18. 11. 2008 in Kraft getreten. Im § 18 ist die Überprüfung der Betreuungseinrichtungen geregelt. Die Erwartungen an den RPK waren, die Sicherstellung einer umfassenden Prüfung zu gewährleisten. Das WTG ist ein Verbraucherschutzgesetz mit dem Ziel, in diesem Rahmen die Bewohnerschutzkontrolle sicherzustellen.

Der RPK ist ein „Leitfaden für die nach wie vor in kommunaler Verantwortung durchzuführenden Prüfungen.“ Er enthält 8 Prüfkategorien und umfasst ca. 70 Seiten.

Methodisch schafft er eine Verbindung zwischen den Überprüfungen „harter“ ordnungsrechtlicher Anforderungen, wie z.B. die Mindestfachquote im Personalbereich und die Beschreibung zum Zeitpunkt der vorgefundenen Betreuungssituation in einer Einrichtung. Es werden deshalb auch „weiche“ Kriterien (Wohlfühlkriterien) beschrieben, und überprüft, ob die Bedürfnisse der Bewohner in der Betreuungssituation erfüllt sind.

Die Feststellung, d.h. die Beschreibung im RPK, verlangt vom Prüfer (Heimaufsicht) teilnehmende Beobachtung, Befragung von verschiedenen Bewohnergruppen in und im Umfeld der Betreuungseinrichtung und die Wiedergabe der gewonnenen Erkenntnisse. Im Ergebnis des RPK spiegelt sich deshalb eine Stärken-/Schwächen-Analyse.

Am 23. 11. 2011 wurde von 9.00 bis 19.00 Uhr eine unangemeldete wiederkehrende Prüfung nach § 18 Abs. 1 WTG in der Lebensgemeinschaft Eichhof durchgeführt. Ein Prüfer der zuständigen Aufsichtsbehörde ging mit der Wohnbereichsleitung Frau Böstler durch 9 Wohngruppen. Ein anderer Prüfer war mit

Herrn Rothmann im Gespräch und überprüfte die unterschiedlichsten Verträge, Dienstpläne, Konzepte, Handlungsleitlinien usw.

Aufbau des RPK

Das Deckblatt hält die maßgeblichen Angaben zum Betreiber und zur Betreuungseinrichtung fest. Es enthält auch die Angaben zur Person des Prüfers, seiner Qualifikation bzw. zur zuständigen Behörde.

Die acht Prüfkriterien sind

1. Auswahl der Betreuungseinrichtung 5 Fragen
2. Wohnqualität der Betreuungseinrichtung 10 Fragen
3. Wohnqualität der Zimmer 11 Fragen
4. Essen und Trinken 13 Fragen
5. Gemeinschaftsleben und Alltagsgestaltung 9 Fragen
6. Personelle Ausstattung der Einrichtung 9 Fragen
7. Pflegerische und Soziale Betreuung 10 Fragen
8. Bewohnerrechte und Kundeninformation 11 Fragen

Zu den einzelnen Kategorien sind u.a. folgende Fragestellungen aufgeführt, die jeweils mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten sind:

Auswahl der Betreuungseinrichtung

Künftige Bewohner und ihre Angehörigen oder Betreuer werden individuell und umfassend über Kosten und Leistungen der Betreuungseinrichtung beraten.

Die Einrichtung stellt Informationsmaterial in schriftlicher Form und im Internet oder auf andere Weise zur Verfügung.

Vor dem Einzug erhält der künftige Bewohner ein Exemplar des Vertrages.

Wohnqualität

der Betreuungseinrichtung

Sind 80% der Zimmer Einzelzimmer? Die Betreuungseinrichtung (Gemeinschaftsräume, ggf. Außenanlagen) machte zum Zeitpunkt der Prüfung einen gepflegten Eindruck.

Die Betreuungseinrichtung verfügt über Räume, die das Gemeinschaftsleben fördern und gemeinschaftlich genutzt werden können.

Die Betreuungseinrichtung verfügt über einen Garten oder Außenanlagen zur Freizeitgestaltung

Wohnqualität der Zimmer

Zimmergröße ist bei Einzelzimmer 14 qm, bei Doppelzimmer 24 qm.

Die Zimmer der Bewohner sind umfassend barrierefrei gestaltet.

Die Bewohner können ihre Zimmer mit eigenen Möbeln und persönlichen Gegenständen ausstatten.

Die Zimmer der Bewohner sind sauber und machen zum Zeitpunkt der Prüfung einen gepflegten Eindruck.



Essen und Trinken

In der Betreuungseinrichtung werden Hauptmahlzeiten (Frühstück, Mittagessen, Abendessen) und Zwischenmahlzeiten (z. B. Obst, Snacks) angeboten.

Der Ort für die Einnahme der Mahlzeiten kann vom Bewohner ausgewählt werden.

Individuelle Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner hinsichtlich Art der Mahlzeiten (Diät, Schonkost, Spezialnahrung) und der Zubereitung werden berücksichtigt.

Es gehört zum Konzept der Betreuungseinrichtung (z. B. zur Teilhabeförderung, Vorbereitung auf ein eigenständiges Leben), dass die Bewohner eigenständig Arbeiten in der Küche verrichten (z. B. Tisch eindecken, Geschirr spülen)?

Gemeinschaftsleben und Alltagsgestaltung

In der Betreuungseinrichtung gibt es regelmäßige und den individuellen Bedürfnissen der Bewohner entsprechende Freizeit- und Veranstaltungsangebote (z. B. Feierlichkeiten, Ausflüge etc.).

Die Bewohner bestimmen mit bei der Ausgestaltung von Freizeit- und Veranstaltungsaktivitäten.

Die Bewohner erfahren Wertschätzung und Respekt, ihre Intim- und Privatsphäre werden respektiert.

Personelle Ausstattung der Betreuungseinrichtung

Es ist sichergestellt, dass die Bewohner rund um die Uhr durch ausreichend und ausreichend qualifiziertes Personal betreut werden.

Die Betreuungseinrichtung erfüllt die gesetzlich einzuhaltende Mindestfachkraftquote.

Haben Einrichtungsleitung, Pflegedienstleitung und Beschäftigte der Betreuungseinrichtung an Veranstaltungen zur Fort- und Weiterbildung teilgenommen?

Pflegerische und Soziale Betreuung

Die Bedürfnisse der Bewohner im Hinblick auf gesundheitliche Versorgung, persönliche und soziale Betreuung werden in einem individuellen Pflegeplan und Förderplan aufgeführt und dokumentiert.

Die Betreuungseinrichtung richtet die pflegerische und soziale Betreuung nachvollziehbar auch an der Lebensgeschichte des Bewohners aus. Die Versorgung der Bewohner mit Medikamenten, deren Aufbewahrung und Dokumentation erfolgt sachgerecht.

Ist es in der Betreuungseinrichtung möglich, dass Ärzte und Therapeuten in die Betreuungseinrichtung kommen (Hausbesuch) oder, dass die Bewohner selbständig Ärzte und Therapeuten aufsuchen können?

Bewohnerrechte und Kundeninformation

Beschwerden von Bewohnern werden ernstgenommen und abgestellt. Wenn Serviceleistungen verändert oder eingeschränkt werden, werden die Bewohner/rechtliche Betreuer und Angehörige hierüber durch die Betreuungseinrichtung informiert. Können zusätzliche Leistungen einzeln abgerufen werden?

Die Betreuungseinrichtung erfüllt die Anforderungen nach § 10 Abs. 1 WTG hinsichtlich des Umgangs mit Spenden.

Die Bewohner/rechtlichen Betreuer werden einmal im Jahr in allgemein verständlicher Weise über die Gewinn- oder Verlustsituation der Betreuungseinrichtung informiert?

Wurde ein Bewohnerbeirat gewählt?

Bei dieser Auswahl einiger Fragestellungen kann man erkennen, dass der RPK die Wohn- und Lebenssituation des Bewohners umfänglich erfasst. Die Aufgabe der Lebensgemeinschaft Eichhof ist es, unseren Bewohnern eine Lebens- und Arbeitssituation zu schaffen, in der die Individualität respektiert und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben unterstützt und gefördert wird. ■

Wer ist eigentlich die Heimaufsicht und was tut sie?

von Irene Börstler

In der Lebensgemeinschaft Eichhof wohnen 112 Menschen, die in 11 Wohngruppen zusammen leben. Jeder hat ein Einzelzimmer und lebt mit den anderen Bewohnern in einem Wohnhaus.

Der Eichhof kümmert sich um die Dinge, die zum Leben wichtig sind. Es gibt Gesetze und Vorschriften, die wir auf dem Eichhof einhalten müssen.

Damit dies auch für alle Bereiche passiert und uns allen nützt, gibt es in Siegburg die Heimaufsicht. Für den Eichhof ist dies seit Jahren Frau Renate Leuwer, die uns einmal im Jahr

besucht und sich in allen Wohngruppen die verschiedensten Bereiche ansieht.

Wenn Frau Leuwer zu uns kommt, gehen Frau Börstler und jeweils die Hausleiter der Wohngruppe zusammen die anstehenden Fragen durch.

Frau Leuwer fragt zum Beispiel nach, ob alle wichtigen Dinge immer gut besprochen werden und alle Bewohner informiert werden. Sie geht in alle Wohngruppen und schaut nach, ob in den Häusern alles in Ordnung ist. Sind Reparaturarbeiten zu machen, ist das Haus sauber, sind die Fenster dicht und lassen sie sich gut öffnen usw.?

Wenn Sie von Bewohnern eingeladen wird, besucht sie diese auch gern in ihren Zimmern und achtet darauf, dass die Zimmer gut eingerichtet sind, die Heizung läuft, und im Sommer auch ein Sonnenschutz da ist. Jeder der auf dem Eichhof wohnt, soll ein schönes und gutes Zuhause haben. Darauf achten wir gemeinsam.

Frau Leuwer fragt nach dem Essen, und ob es genug Auswahl gibt. Können Bewohner sich ihr Lieblingsessen bestellen? Gibt es genug zu trinken? Kann jeder Bewohner sich nach seinen Wünschen im Haus wohlfühlen?

Eine ganz wichtige Frage ist auch die Betreuung. Gibt es in den Gruppen die vereinbarte Anzahl an Betreuern? Sind diese entsprechend ausgebildet, um Hilfe und Unterstützung geben zu können? Was tut der Eichhof, damit die Betreuer in vielen Bereichen eine Fortbildung erhalten?

Wie sehen die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung auf dem Eichhof aus? Gibt es verschiedene Angebote und wie können die Menschen, die hier wohnen auch in den umliegenden Orten, wie z.B. in Much, Hennef, Köln usw. Freizeitangebote wahrnehmen?

Wie erhalten sie Hilfe, um z.B. ins Kino zu gehen?

Sind die Mitarbeiter in der Pflege umsichtig und helfen bei den alltäglichen Aufgaben?

Wird die medizinische Hilfe gesichert, bekommt jeder die richtigen Medikamente?

Alle Beteiligten – also Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter auf dem Eichhof – können sich bei Frau Leuwer melden, wenn sie glauben, dass etwas nicht in Ordnung ist. Je nach dem, um was es sich handelt, kommt Frau Leuwer dann auch extra zum Eichhof, das nennt man dann eine anlassbezogene Prüfung.

Für jeden Besuch gibt es von der Heimaufsicht einen ausführlichen schriftlichen Bericht, in dem alles, was beim Besuch besprochen wurde, aufgeschrieben ist. Manchmal müssen die Dinge dann von den Mitarbeitern des Eichhofes verbessert werden.

Weil Frau Leuwer den Eichhof schon lange kennt, besteht ein guter Kontakt zwischen ihr und dem Eichhof. Wenn die Mitarbeiter des Eichhofes Fragen haben, kann man ein Beratungsgespräch mit ihr vereinbaren.

Mit den Beratungsgesprächen und den Überprüfungsbesuchen erreichen wir, dass der Eichhof mit der Heimaufsicht immer einen guten Kontakt hat. Das Ziel ist, dass es allen Beteiligten gut geht. Die Bewohner sollen gut und zufrieden leben können, die Mitarbeiter sollen eine gute Arbeitsstelle haben und die Angehörigen sicher sein, dass alles Notwendige getan wird, damit es den Bewohnern auf dem Eichhof richtig gut geht.

Dazu braucht es eine gute Vertrauensebene und es gibt immer viel zu tun. ■



Der Eichhofkreis

von Linda Wulfert

Der Eichhofkreis wurde im Jahr 2007 als ein Ergebnis einer anthroposophischen Organisationsberatung durch „Wege zur Qualität“ als Gremium der Lebensgemeinschaft Eichhof eingerichtet.

Er soll ein zentraler Ort der Begegnung und Information sein. Über den Einzelfall hinausgehende Wünsche und Sorgen von Betreuten, Angehörigen/gesetzlichen Betreuern und Mitarbeitern sollen Gehör finden, die Weiterentwicklung des Eichhofes soll angestoßen und vorangetrieben werden. Er ist für die Geschäftsleitung und Gesellschafter Seismograph, Impulsgeber und Beratungsorgan auf Basis des Leitbildes.

Doch wie kann das umgesetzt werden?

Seit 2007 hat sich entwickelt, dass der Eichhofkreis im März, Mai, September und Oktober jeden Jahres an einem Dienstagabend von 19:00 bis ca. 21:00 Uhr tagt. Teilnehmen können wie vom Organisationspapier vorgesehen Bewohner, deren Angehörige (Eltern, gesetzliche Vertreter), Mitarbeiter sowie Vertreter der Gesellschaft und der Gesellschafter. Die Vorstandssprecher der beiden Gesellschafter, die Elternkreissprecher, der Geschäftsführer, die Wohnbereichsleitung und die Werkstattleitung nehmen auch teil.

Die Teilnehmenden wählen einmal im Jahr die Eichhofkreissprecher und -sprecherinnen, das sind jeweils zwei Vertreter der Bewohner, der Angehörigen und der Mitarbeiter. Diese bereiten die Sitzungen vor, nehmen Themen entgegen, leiten Themen an die zuständigen Stellen weiter und moderieren die Sitzung. Themen können an die Eichhofkreissprecher und -sprecherinnen und an den Geschäftsführer gerichtet werden. Der Eichhofkreis kann zu einzelnen Themen Empfehlungen an Gesellschafter und Geschäftsleitung erarbeiten. Es können Arbeitsgruppen zu den Themen gebildet werden.

Am Abend des Eichhofkreises besteht die Möglichkeit schon zwischen 18:30 und 19:00 Uhr zu kommen und Gespräche mit anderen Teilnehmenden zu führen. Nach der Begrüßung sprechen wir gemeinsam den Spruch: „Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft

und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft.“ Danach wird die Tagesordnung vorgestellt und die einzelnen Tagesordnungspunkte besprochen. Am Schluss können Themen für die nächsten Eichhofkreise genannt werden, die Verabschiedung erfolgt und wir singen

gemeinsam ein Lied, das zur Jahreszeit passt. Seit dem vergangenen Jahr erhält jeder Teilnehmende eine rote Karte. Diese kann hochgehalten werden um zu zeigen: „Das habe ich nicht verstanden.“ Die Sprechenden bemühen sich seitdem noch mehr in leichter Sprache zu sprechen.





Was hat der Eichhofkreis bisher bewegt?

Die Bewohner und Bewohnerinnen bringen immer wieder ihre Wünsche zur Freizeitgestaltung ein. So wurde der Fußballplatz eingerichtet, ein Fußballtrainer begleitet die Spiele, ein regelmäßiges Schwimmangebot am Wochenende auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf wurde organisiert, eine Karategruppe, ein Tanzangebot und ein Wanderangebot eingerichtet, eine Nestschaukel und eine Tischtennisplatte aufgestellt.

Im Jahr 2010 war „Bewegung“ das Jahresthema des Eichhofkreises.

Dieser Schwerpunkt und auch spendenfreudige Menschen und Gruppen haben einige dieser Projekte auf den Weg gebracht. Es bleiben noch Wünsche offen, z.B. wurden beim Eichhofkreis am 1. Mai diesen Jahres Wünsche nach einem Schwimmbad und einem Reitstall genannt. So kann wohl nicht alles in Erfüllung gehen, aber wir haben schon viel erreicht. Frau Kenzler-Phillips berichtet regelmäßig im Eichhofkreis über die Angebote im Freizeitbereich. Sie ist zuständig für die Freizeitangebote der Menschen des Betreuten Wohnens, weitet diese Angebote jedoch nach Möglichkeit für die Menschen der anderen Wohnformen aus.

Wir haben uns mit Themen zur Anthroposophie beschäftigt. Es gab Vorträge zu Rudolf Steiner, zur anthroposophischen Ernährung, zur Bedeutung von Rhythmus und zu den Jahreszeitenfesten. Als Tagesordnungspunkt wurde die Frage von Sprüchen vor den Mahlzeiten im Werkstattbereich besprochen und das Thema an den Werkstatttratt weitergeleitet.

Die Frage, wie eigentlich die Menschen heißen, die in den Werkstätten arbeiten und nicht auf dem Eichhof in Wohngruppen oder im Betreuten Wohnen leben, wurde besprochen und auch an den Werkstatttratt weitergeleitet. Dieser führte einen Ideenwettbewerb durch, bei dem

Die Eichhofkreissprecher und -sprecherinnen



Tim Hirschmann, Bewohner



Muriel Lauk, Bewohnerin



Volker Lederer, Angehöriger

der Vorschlag Evas (Eichhöfler von außerhalb) gewann.

Als Werkstattbereich hat sich die neu eingerichtete Gruppe „Küche und Service“ vorgestellt.

Wie Feste und Feiern auf dem Eichhof begangen werden, war mehrfach Thema, zuletzt zur Frage, wie Silvester verbracht wird. Viele der anwesenden Bewohner und Bewohnerinnen sprachen sich dafür aus im Elternhaus oder im Wohnhaus und nicht auf einer großen Feier im Haus der Begegnung Silvester zu feiern. Zur Gestaltung von Karneval wurde die Idee der Bildung eines Karnevalsdreigestirns vorgestellt. Das Karnevalsdreigestirn hat bereits in der Session 2013 an Weiberfastnacht gewirkt.

Ein weiteres Thema sind die verschiedenen Therapieformen auf dem Eichhof. Die Hundetherapie wurde von Frau Garske vorgestellt.

Arbeitsgruppen zu verschiedenen Projekten wurden gebildet.

Der Rundweg und die Neugestaltung des Kreisels entstanden aus der Arbeit einer Arbeitsgruppe. Derzeit besteht noch eine Arbeitsgruppe zum Thema kulturelle Angebote auf dem Eichhof. Eine weitere beschäftigt sich mit Schildern/Piktogrammen für Menschen, die keine Schrift lesen können. Eine weitere mit der Planung eines Friedgartens auf dem Eichhof. Die Teilnehmenden der Arbeitsgruppen haben viel Zeit und Energie eingesetzt um Ideen zu entwickeln,

diese wieder im Eichhofkreis vorzustellen und mit neuen Arbeitsaufträgen an die Weiterarbeit zu gehen. An Rundweg und Kreisel sieht man, dass diese Arbeitsweise gute Früchte getragen hat. Es bestand eine enge Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer Georg Rothmann wegen des Geldes, das solche Projekte kostet. Die Entscheidung über die Verwendung der Einnahmen des Sommerfestes und des Martinsbasars wurde von Herrn Rothmann in die Hände des Eichhofkreises gegeben.

Im Jahr 2012 und auch in diesem Jahr tagte der Eichhofkreis am 1. Mai um 15:00 Uhr mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und leckerem Essen. Dieses wurde in 2012 von Gaby Wendzioch, in diesem Jahr vom neuen Werkstattbereich „Küche und Service“ zubereitet. Es bestand Gelegenheit miteinander ins Gespräch zu kommen und einen schönen Nachmittag zu erleben.

Fazit

Der Eichhofkreis hat im Jahr 2011 eine Auswertung der Eichhofkreise 2007 bis 2011 durchgeführt.

Als negativ wurde festgestellt: „Zu wenig Eltern, zu wenig Leute (Mitarbeiter und Bewohner), nicht alle beteiligen sich, es dauert sehr lange bis Beschlüsse umgesetzt sind, der Abend ist zu lang, die Zeit ist zu schnell weg,

der Raum ist zu klein (wenig frische Luft), manchmal langweilig, Handys sollen aus sein, manchmal zu laut, zu wenig Geld für viele Wünsche, ist manchmal ausgefallen.“

Als positiv wurde festgestellt: „Über den Eichhof eine Wanderung machen, Eichhofweg, die Umgebung ist schön, die Vorträge, Spruch und Lieder, schöne Stimmung, Chicco (Therapiehund), dass die guten Ideen finanziert werden, alles, hier kann jeder was sagen, Stimmung gut, wir haben etwas geschafft: Fußballplatz/Vogelnestschaukel/Rundweg, dass wir uns seit 2007 mit Eltern treffen, dass wir über Freizeit sprechen, dass alle Eltern hier sind, dass sich Bewohner/Eltern/Mitarbeiter treffen, dass mein Papa früher da war, Begrüßung beim Eichhofkreis und Verabschiedung, Lieder, Vortrag über die Ernährung, dass man hier Wünsche und Vorschläge äußern kann/und zwar Betreute/Betreuer/Eltern, man kann sich informieren, die Zeit 19:00–21:00 Uhr, die Sprecher sind gut, die Auflockerungen/zwischen durch Bewegung/Aktionen.“

Der Eichhofkreis lebt von der Beteiligung der Menschen, die an ihm teilnehmen und in den Arbeitsgruppen arbeiten. Besonders die Gruppe der Bewohnerinnen und Bewohner bringt immer wieder ihre Wünsche, Fragen und Anregungen ein. Viele Themen konnten besprochen, Projekte verwirklicht werden. ■



Uschi Wasel-Ziegert, Angehörige



Tatjana Taige, Mitarbeiterin



Linda Wulfert, Mitarbeiterin

Die Geschichte des Gesellschaftervertrags der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

von Hilmar von der Recke, Gründungsmitglied und Vorstandsvorsitzender des Gründerkreis e.V.

Als die Mitglieder der beiden „Vereine Gründerkreis Dorfgemeinschaft Rheinland e.V.“ und „Dorfgemeinschaft Siebengebirge e.V. Gründerkreis“ am 11. Dezember 1993 beschlossen hatten, den Eichhof zu kaufen, musste alles ganz schnell gehen. Es galt zu verhindern, dass ein anderer Käufer uns den damaligen Bauernhof „Eichhof“ vor der Nase wegschnappte.

Zunächst mussten die Vorstände entscheiden, unter welchem rechtlichen Dach die beiden Gründerkreise den Eichhof kaufen und die Lebensgemeinschaft aufbauen wollten. Am liebsten hätten wir eine gemeinnützige Stiftung gegründet. Diese Idee mussten wir aber fallen lassen angesichts der Erkenntnis, dass wir damals für das Verfahren bis zur Anerkennung einer Stiftung beim Regierungspräsidenten in Köln mit einer Bearbeitungszeit von mehreren Jahren rechnen mussten. Es blieb deshalb für den gleichberechtigten Zusammenschluss der beiden Vereine nur eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH).

Deshalb wurde Notar Baltzer aus Bonn beauftragt, kurzfristig einen Gesellschaftervertrag zu entwerfen. „Zwischen den Jahren“, am 29. Dezember 1993, trafen sich in der Wilhelmstraße in Bonn bei diesem Notar zwei Mitglieder der „Rheinländer“, Hilmar v. der Recke und Eugen Dick, sowie Paul Schlechtriemen als Vertreter der „Siebengebirgler“. Deren zweiter Vertreter, Wilfried Jahn, konnte aus Zeitgründen nicht persönlich teilnehmen. Hier gründeten die beiden Vereine als Gesellschafter die „Gesellschaft für Sozialtherapie ‚Eichhof‘ mbH“. Zu deren ehrenamtlich tätigen Geschäftsführern wurden Horst de Hair und Paul Schlechtriemen bestellt.

(Die Tinte unter diesem Vertrag war noch nicht getrocknet, da unterzeichneten nur wenige Minuten später Horst de Hair und Paul Schlechtriemen in ihrer neuen Funktion am gleichen Tisch den Kaufvertrag über den Eichhof mit dem bisherigen Eigentümer, Herrn Felten.)

In dem Gesellschaftervertrag hieß es in § 2:

Gegenstand des Unternehmens ist die Schaffung von Wohn- und Beschäftigungsplätzen für Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung, einschließlich solcher schwerster Art. Geschaffen werden soll eine dörfliche Lebensgemeinschaft auf der Grundlage der anthroposophischen Sozialtherapie.

Im Weiteren wurden im Vertrag die Rechte und Pflichten der Gesellschafter festgelegt. Beschlüsse der Gesellschafter mussten danach grundsätzlich einstimmig gefasst werden. Auch wurde bestimmt, dass es als Organe neben der Gesellschafterversammlung, und ein oder mehrere Geschäftsführer fakultativ einen Aufsichtsrat geben konnte. Seine genauere Ausgestaltung wurde einer späteren Gesellschafterversammlung vorbehalten.

Mit diesem Vertrag begann die Gesellschaft ihre Arbeit. Herr Bollmann wurde als Architekt gewonnen, der Bebauungsplan für die Dorfanlage wurde mit der Gemeinde, dem Kreis und dem Landschaftsverband verhandelt, Reinhard Junghans wurde als



„Gründungsvater“ engagiert, und... und... und... Insgesamt haben wir mit etwa 60 unterschiedlichen Behörden und Stellen über den Aufbau und die Finanzierung unserer Einrichtung verhandelt. Die Grundlagen zu diesen Verhandlungen, dass, was wir aufbauen wollten, wurde von vielen engagierten Mitgliedern in zahlreichen Arbeitskreisen erarbeitet.

Als der Einzug in das Haus 1 näher rückte, hielten die Gesellschafter eine Überarbeitung des Gesellschaftsvertrags für notwendig. Zum einen wollten wir den als unglücklich empfundenen Namen der GmbH ändern. Außerdem wollten sie den Gesellschaftszweck konkreter fassen. Und schließlich: angesichts der Finanzsummen, die wir zwischenzeitlich als Vorstände bewegten und verantworteten, erschien nun auch die Einrichtung eines Aufsichtsgremiums angezeigt. Deshalb wurde der Gesellschaftsvertrag am 27. Oktober 1995 geändert.

Seit diesem Tag lautete die Firma: Lebensgemeinschaft Eichhof GmbH. Später, am 22. 5. 2005 wurde dieser Namen noch einmal geringfügig geändert durch die Einfügung eines „g“ vor GmbH für „gemeinnützig“, so dass die Firma heute lautet: „Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH.“

Satz 2 des oben genannten § 2 wurde ergänzt und lautete nun:

Geschaffen und betrieben werden soll eine dörfliche Lebensgemeinschaft auf der Grundlage der anthroposophischen Sozialtherapie, in der die Bewohner ihre körperlichen, geistigen und seelischen Fähigkeiten und Wesensarten bestmöglich entfalten können.

In einem neuen § 11 wurde sodann ein Aufsichtsrat geschaffen, bestehend aus 6 Personen. Von diesen sollten zwei Mitglieder gewählt werden aus dem Kreis der Verantwortungsträger der Lebensgemeinschaft, zwei aus dem Kreis der Mitglieder der Gesellschafter sowie zwei außenstehende Persönlichkeiten, die der Lebensgemeinschaft und ihren Zielen zugewandt sein sollten.



Die Entwicklung auf dem Eichhof ging weiter. Nicht nur die Zahl der betreuten Menschen und der für sie gebauten Häuser nahm ständig zu, viel wichtiger, auch die Zahl der betreuenden Mitarbeiter wuchs kräftig, denen wir Eltern „unsere“ Kinder – junge und ältere erwachsene Menschen – auf dem Eichhof anvertrauten.

Dieser Prozess verlief nicht immer reibungslos. Es gab viele Diskussionen zwischen Eltern und ihrer elterlich/fürsorglichen Sicht und den Eichhof-Betreuern, den Profis, und deren Sicht. Dabei spielte auch immer wieder das Bewusstsein eine Rolle, dass der Eichhof von Eltern gegründet und aufgebaut worden war. Außerdem empfanden sich auch viele Eltern nach 20 und mehr Jahren der Arbeit mit und des Streitens für ihre Kinder mit Behinderung durchaus

als professionell. Daraus entwickelte sich besonders innerhalb der beiden Gründerkreise die Frage, wie diese Reibungen minimiert/überwunden werden könnten.

Es gab viele engagierte und auch kontroverse Gespräche in den Gründerkreisen. Dabei ging es primär um die Fragen, ob und wenn ja, wie betreuende Mitarbeiter sich als mitverantwortlich für die Lebensgemeinschaft erleben können und wie Eltern diese Mitverantwortung in partnerschaftlicher Weise und wertschätzend mit ihnen teilen können/wollen. Es dauerte bis 2002, bis schließlich ein von der großen Mehrheit der Mitglieder der beiden Elternvereine getragenes Angebot an die Mitarbeiter gemacht wurde: Gründet einen eigenen Mitarbeiterverein und werdet mit ihm gleichberechtigte Gesellschafter der

Lebensgemeinschaft! Die weitere Frage, ob dieser Verein einer von drei Gesellschaftern werden sollte oder ob die beiden Gründerkreise fusionieren und es dann zwei paritätische Gesellschafter geben sollte, wurde ebenfalls heiß diskutiert und schließlich in letzterem Sinne entschieden.

Das Angebot wurde angenommen. Mitarbeiter gründeten am 12. September 2001 den „Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.“ Es dauerte dann noch lange, bis dessen Vorstand bereit war, als Gesellschafter in die Lebensgemeinschaft einzutreten. Am 5. März 2005 war es dann aber soweit. 50 Prozent des Stammkapitals wurde auf den Mitarbeiterförderverein übertragen. Zeitgleich schlossen sich die „Rheinländer“ und die „Siebengebirgler“ zu einem neuen Verein „Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.“ zusammen.

Im Folgenden dauerte es wieder lange, bis es zu der heute zu beobachtenden guten Zusammenarbeit zwischen dem „Gründerkreis“ und dem „Mitarbeiterförderverein“ kam. Kooperation, das Hinhören und das Achten des Gegenüber in seinen manchmal anderen Ansätzen und Empfindungen müssen eben erst als notwendig erkannt, geübt und gepflegt werden.

Etwas, was nicht zustande gekommen ist und so nie zusammengetreten ist wie geplant, ist der Aufsichtsrat, der bei der ersten Änderung des Gesellschaftervertrags beschlossen worden war. Dies lag in erster Linie daran, dass alle Persönlichkeiten von außen, die wir uns als Mitglieder wünschten und befragten, für diese Aufgabe aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Verfügung standen.

Bei der immer wieder vergeblichen Suche nach geeigneten Persönlichkeiten tauchte die Frage auf, ob die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH wirklich einen Aufsichtsrat benötigt. Aufsichtsräte gibt es in Aktiengesellschaften und großen Unternehmen. Beides ist die Lebensgemeinschaft nicht.

Aus diesem Grunde wurde nach einer langen Zeit der Beratung und Überlegung nun eine erneute Änderung des Gesellschaftervertrags durch die beiden Gesellschafter beschlossen:

Die Idee eines Aufsichtsrats wird fallengelassen. In Zukunft werden Beiräte den Geschäftsführer beraten. Als dauernd tätige Beiräte gibt es den Finanzkreis und den Aufnahmekreis. Während ersterer sich um die wirtschaftliche Entwicklung und Finanzsituation kümmert, bewegt letzterer Fragen der Aufnahme, des Umzugs und der Trennung von betreuten Menschen sowohl im Wohn- als auch im Werkstattbereich. Bei Bedarf können durch die Gesellschafterversammlung weitere Beiräte benannt werden.

Die Aufsicht wird, wie bisher, durch die Gesellschafterversammlung ausgeübt. Um nahe an den Geschäften zu sein, werden die Vorsitzenden beider Gesellschafter sich regelmäßig mit dem Geschäftsführer zusammensetzen und die anstehenden Fragen erörtern. Außerdem berichtet der Geschäftsführer regelmäßig in der gemeinsam durchgeführten Vorstandssitzung der beiden Gesellschafter über wichtige Entwicklungen und Probleme.

In der am 26. Februar 2013 durchgeführten Gesellschafterversammlung wurde aber noch etwas anderes wichtiges beschlossen:

Der Vertrag hat nun eine Präambel. In ihr wird noch viel deutlicher als im bisherigen § 2 „Gegenstand des Unternehmens“ das Konzept dargestellt, das dem Leben auf dem Eichhof zugrunde liegt. Dort heißt es nun:

Die Lebensgemeinschaft Eichhof lebt und arbeitet mit Menschen mit geistiger, mehrfacher oder schwerer Behinderung (Seelenpflege-bedürftige Menschen). Hierbei lässt sie sich von dem Menschenbild Rudolf Steiners und der von ihm entwickelten Anthroposophie leiten.

Die Arbeit in der Lebensgemeinschaft orientiert sich dabei an der im Verband für Anthroposophische Heil-

pädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. in Echzell-Bingenheim entwickelten Form der Sozialtherapie und den gesetzlichen Vorgaben. Das Konzept dieser dörflichen Lebensgemeinschaft besteht in

- *dem Zusammenwirken von betreuten und betreuenden Menschen in einer Wohn-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft in gegenseitiger Achtung und Würde. In ihr sollen die betreuten Menschen ihre körperlichen, geistigen und seelischen Fähigkeiten und ihre Wesensart bestmöglich entfalten und weiterbilden können, auch über das Ende der Erwerbstätigkeit hinaus bis zum Lebensende.*

Leben, Arbeiten und Freizeit entfalten sich dabei in unterschiedlichen Strukturen und Formen, z. B. in partnerschaftlich gestalteten und begleiteten Wohngruppen oder im Betreuten Wohnen,

- *der Berufsbildung, Arbeit und Weiterbildung für erwachsene Menschen mit einer Behinderung, die in dieser Gemeinschaft leben und/oder arbeiten,*

- *dem Angebot von Therapien, anderen gesundheitsfördernden Maßnahmen und Urlaubsfreizeiten zur Regeneration von Körper, Geist und Seele,*

- *der Möglichkeiten zur Teilnahme an kulturellen Angeboten für die Gemeinschaft und das umliegende Gemeinwesen,*

- *dem Angebot von tagesstrukturierenden Maßnahmen da, wo eine Teilnahme am Arbeitsleben nicht mehr oder nicht mehr durchgängig möglich ist.*

Im weiteren Text des Vertrags wird zudem Bezug genommen auf das ab 1. Januar 2007 geltende Organisationsstatut als verbindliche Regelung für den Umgang miteinander.

Die Mitglieder der Vorstände der beiden Gesellschafter hoffen so, das tragfähige und zukunftsweisende Fundament für die weitere Entwicklung der Lebensgemeinschaft gestärkt zu haben. ■

Der Mitarbeiterförderverein

von Ingrid Morgenroth, Vorstandsvorsitzende des Mitarbeiterfördervereins

Der Mitarbeiterförderverein ist eine Vereinigung von Mitarbeitern der Lebensgemeinschaft Eichhof. Gegründet wurde der Verein am 12. September 2001. Er hat die Rechtsform eines eingetragenen Vereins und arbeitet nach einer Satzung, die sich die Mitglieder selbst gegeben haben. Mitglied im Verein können alle Mitarbeiter werden, die einen unbefristeten Arbeitsvertrag der Lebensgemeinschaft haben. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 10,00 € im Jahr. Vertreten werden die Mitglieder des Vereins durch einen frei gewählten Vorstand. Dieser setzt sich zusammen aus: 1. Vorsitzenden, 2. Vorsitzenden, Schriftführer, 1. Kassenwart, 2. Kassenwart. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind das Ingrid Morgenroth, Josef Steimel, Doris Sieben, Irene Böstler und Rudi Schindler. Vorstandswahlen werden alle drei Jahre auf der Jahreshauptversammlung durchgeführt. Die Jahreshauptversammlung findet im letzten Quartal des Geschäftsjahres statt. Die nächsten Wahlen werden 2014 sein. Zur Wahl stellen können sich alle Mitarbeiter, die Mitglied im Verein sind. Die Arbeit im Mitarbeiterförderverein ist ehrenamtlich.

2005 haben sich die beiden Gründervereine der Lebensgemeinschaft Eichhof zum Gründerkreis zusammengeschlossen und den Mitarbeiterförderverein als zweiten Gesellschafter aufgenommen. Mitglieder des Gründerkreises sind die Eltern der auf dem Eichhof lebenden Menschen. Die Mitarbeiter sind seitdem gleichberechtigt neben den Eltern Eigner der Lebensgemeinschaft. Gemeinsam mit den Eltern tragen sie die Verantwortung für die Lebensgemeinschaft und arbeiten kontinuierlich an deren Förderung und Weiterentwicklung.

Die Zusammenarbeit mit dem 2. Gesellschafter geschieht durch regelmäßig durchgeführte gemeinsame Vorstandssitzungen und die Gesellschafterversammlungen. Alle Entscheidungen werden gemeinsam von beiden Gesellschaftern getroffen. Auf der Gesellschafterversammlung haben beide Vereine je eine Stimme. Kommt es zu keiner Einigung und sind alle Beratungsmöglichkeiten ausgeschöpft, wird die Entscheidung durch eine neutrale Person vom paritätischen Wohlfahrtsverband getroffen.

Die Gesellschafter sind die oberste Instanz der Lebensgemeinschaft Eichhof. Sie bestimmen den Geschäftsführer, und können ihn auch wieder abberufen. Sie geben ihm die Richtlinien vor, prüfen die Jah-

resabschlüsse und entscheiden über die Verteilung der Gelder, z. B. ob es eine Jahressonderzahlung geben kann, und in welcher Höhe. Die Gesellschafter gestalten die Zukunft der Einrichtung und geben ihr ihre Identität. Durch ihre Vertretung auf der Gesellschafterebene haben die Mitarbeiter der Lebensgemeinschaft Eichhof die Verantwortung für die eigenen Arbeitsplätze übernommen. Die Sicherung dieser Arbeitsplätze ist Bestreben des Vereins.

Zu den Aufgaben des Mitarbeiterfördervereins gehört neben der Vertretung der Mitarbeiter auf der Gesellschafterebene, die Entsendung einer Mitarbeitervertretung (drei Mitarbeiter) in den Vertrauenskreis, sowie die Förderung und Weiterbildung von Mitarbeitern. Die Mitglieder können sich durch Teilnahme an den öffentlichen Vorstandssitzungen, der Jahreshauptversammlung, und an den

Wahlen im Verein engagieren. Bei den jeweiligen Wahlen können sie sich für ein Amt im Vorstand oder im Vertrauenskreis zur Verfügung stellen. Auf den öffentlichen Vorstandssitzungen können grundsätzlich alle Probleme angesprochen und diskutiert werden. Der Mitarbeiterförderverein hat Kompetenzen, die weit über die Möglichkeiten anderer Mitarbeitervertretungen hinausgehen. Viele Probleme, die in der heutigen Zeit entstehen sind nicht mehr auf der Rechtsebene, sondern nur auf der menschlichen Ebene zu lösen! Bauen Sie deshalb auf den Rückhalt einer Gemeinschaft! Werden Sie Mitglied im Mitarbeiterförderverein! Helfen Sie mit, eine neue moderne Mitarbeitervertretung aufzubauen und geeignete Strukturen für alle unsere Probleme zu finden. So können Sie Zukunft mitgestalten. Haben Sie noch Fragen, sprechen Sie uns an! ■



Besuch der Heilpädagogischen Tagung in Dornach

von Verena Antweiler

Im Oktober 2012 hatte ich die Gelegenheit, an der Internationalen Heilpädagogentagung im Goetheanum teilzunehmen, die alle zwei Jahre in Dornach stattfindet.

Schon auf dem Weg zum Goetheanum staunte ich über die vielen jungen und alten Menschen, die aus allen Richtungen den Hügel hinaufströmten. Es kamen über 800 Menschen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten, darunter zahlreiche Kollegen aus Südamerika, aus den skandinavischen Ländern, auch aus Russland und Georgien und den baltischen Staaten. Bei einem Vortrag saß ich neben einer Frau aus Südkorea, die dort das erste anthroposophisch orientierte heilpädagogische Heim für Kinder eröffnet hatte. Ich fand diese internationale Begegnung großartig.

Das Thema der Tagung war:

**INITIATIV WERDEN –
DIE KUNST DES GUTEN HANDELNS.**

Von Vortragenden aus Deutschland, Holland und Norwegen wurde die Kunst des guten Handelns von ganz unterschiedlichen Blickrichtungen betrachtet. Das Programm war sehr umfas-

send und die Inhalte sehr komplex. Es war nicht leicht, Walter Kugler, der eine Professur in Oxford innehat, bei seinen Ausführungen über den Willen und die Seele zu folgen, doch es war sehr spannend, bewegend und anregend. Erstaunt war ich, als er erzählte, dass die Wandtafel „Punkt und Kreis“ von Rudolf Steiner im Moment im Museum of Modern Art in New York ausgestellt ist und auf der Biennale in Shanghai acht Tafeln von Rudolf Steiner zu sehen sind. Dieses weltweite Interesse hat mich doch sehr beeindruckt!

Die Architektur des heutigen Goetheanums und seiner Nebengebäude ist sehr ungewöhnlich und vielgestaltig, so dass es sehr aufregend war, in den Pausen die unmittelbare Umgebung zu erkunden. Ursprünglich sollte das Gebäude nach Steiners Plänen auch von außen verputzt werden. Hätte es dann vielleicht noch an Ausstrahlung gewonnen? – so wie das farblich gestaltete Treppenhaus im Südflügel? Es gab von morgens bis spätabends Vorträge (z. T. mit sehr witzigen mu-

sikalischen Einstimmungen), Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen, künstlerische Angebote wie Eurythmie, Sprachgestaltung, Chor und verschiedene Führungen zur Architektur oder den Glasfenstern im Goetheanum. Es gab Treffen von unterschiedlichen Initiativen und ein sehr abwechslungsreiches kulturelles Abendprogramm. Bewohner, Mitarbeiter und Eltern aus einer französischen Einrichtung führten ein beeindruckendes Singspiel vor mehr als 800 Menschen auf. Bei den Vorträgen im großen Saal wurde in Englisch, Spanisch, Russisch, Deutsch, Schwedisch und Französisch simultan übersetzt.

In einer Arbeitsgruppe, die von einem Mitarbeiter der Camphill Gemeinschaft „Beaver Run“ in den USA in englischer Sprache geleitet wurde, bin ich dann aber doch sehr an meine Grenzen gestoßen. Einerseits waren mir bestimmte Fachbegriffe unbekannt, andererseits konnte ich das Englisch von schwedischen oder russischen



Das Goetheanum in Dornach in der Schweiz.



Das Treppenhaus im Südflügel.

Kollegen teilweise nur sehr schlecht verstehen. Besonders interessiert und beschäftigt hat mich dann die Arbeitsgruppe „Trauma und Behinderung“ mit Walter Dahlhaus.

Ein intensives Erlebnis war der Besuch der religiösen Feier, welche in dieser Form in vielen sozialtherapeutischen Einrichtungen für Bewohner und Mitarbeiter abgehalten wird. Fröhlich morgens vor dem offiziellen Programm traf sich eine kleine Gruppe in der alten Schreinerei, einem Nebengebäude des ersten Goetheanums, das bei dem großen Brand 1923 verschont geblieben ist.

Inhaltlich gab es so viele Impulse und Themen auf dieser Tagung, dass damit ganze Bände gefüllt werden könnten.

Danken möchte ich an dieser Stelle noch einmal dem Mitarbeiterför-



Stufen im Park.

derverein und dem Gründerkreis, die den Besuch dieser Tagung finanziell unterstützt haben. Es war

ein unvergessliches Erlebnis und ich werde auf jeden Fall wieder dort hinfahren! ■

Bericht der Arbeitsgruppe „Umgang mit dem Trauma“

Tagung in Dornach vom 8. bis 12. Oktober 2012

von Verena Antweiler

Arbeitsgruppe Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) bei seelenpflegebedürftigen Menschen mit Walter Dahlhaus, Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie

Während der Heilpädagogischen Tagung am Goetheanum in Dornach traf sich die Arbeitsgruppe „Umgang mit dem Trauma“ an drei Vormittagen von 11.15 Uhr bis 12.45 Uhr.

Dr. Walter Dahlhaus ist ein Psychiater, der als anthroposophischer Arzt auf die Therapie von seelenpflegebedürftigen Menschen spezialisiert ist. Er betonte die Bedeutung der richtigen Diagnose für die innerliche Vorbereitung auf die Bedürfnisse der einzelnen Patienten: „Die Diagnose ist in sich schon heilend – wenn sie stimmt.“ Menschen mit Psychosen

sind ständig mit Überforderungen konfrontiert, wir müssen ihnen Einfühlung geben können und die Welt überschaubar machen.

Rudolf Steiner sagt in diesem Zusammenhang: „Wir können kaum einem Menschen etwas sein, in dessen Innenlage wir uns nicht versetzen können.“ Und er forderte, dass die Diagnose unmittelbar in die Therapie übergeht.

Die Aktualität des Themas „Umgang mit dem Trauma“ wird durch eine Studie der Uni Münster aus dem Jahr 2011 deutlich, deren Ergebnisse Johannes Denger in der letzten „Punkt und Kreis“ veröffentlicht hat. Danach sind z. B. bis zu 40% der erwachsenen Frauen mit Behinderungen von sexueller Gewalt betroffen.

Frühkindliche Traumatisierung führt nach Dahlhaus zu physischen Veränderungen im Gehirn des Menschen:

- 1) Der Mandelkern, auch Amygdala genannt, tief innen im Gehirn, hat eine körperliche Entsprechung im Angsterleben. Er ist die leibliche Grundlage für Angsterleben und weist bei Traumapatienten eine ständig erhöhte Aktivität auf!
- 2) Der Hypocampus, ein Hirnbereich der für das Lernen zuständig ist, verkleinert sich bei einer frühen traumatischen Störung.
- 3) Ein bestimmtes Areal hinter der Stirn, das den Mandelkern berührt und kontrolliert, wird ebenfalls kleiner.

Durch diese Veränderungen im Gehirn entsteht ein stärkerer Schreck-

reflex, der körperlich bedingt ist. Die Angst vor Menschen, fehlende Distanz und Verlust des Schutzreflexes können die Folge sein. Daraus resultiert ein Leben in ständiger Alarmbereitschaft.

Walter Dahlhaus betont gleichzeitig: **„Wo es einen Teufelskreis gibt, gibt es auch einen Engelskreis.“** Der Mensch ist zu lebenslangem Lernen fähig. Durch eine hilfreiche Pädagogik können wir auch bei erwachsenen Menschen Veränderungen bewirken. An dieser Stelle zitierte der Redner ein Gedicht von Hilde Domin:

Bitte

Wir werden eingetaucht
Und mit dem Wasser
der Sintflut gewaschen
Wir werden durchnässt
Bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch,
den Blütenfrühling zu
halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.

Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht
so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose
am Boden
eine leuchtende Krone bilden.

Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube
und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.

Luise Reddemann, Psychotherapeutin, die in einem Krankenhaus in Bielefeld viele Traumapatienten behandelt hat, sagte: „Nicht alles Belastende wird zum Trauma.“ Belastungen gehören zum Leben dazu. Kennzeich-

nend für ein Trauma sind Ohnmacht und Hilflosigkeit, die für die betroffene Person überwältigend sind. Seelenpflegebedürftige Menschen haben weniger Widerstandskräfte und sind daher schneller betroffen.

Von außen kann niemand sagen, wann eine Traumatisierung stattfindet. Bei von Brüchen gekennzeichneten Biographien kann eine Trennung schon ein Trauma bedeuten. Wir müssen versuchen, uns in einen Menschen hineinzusetzen und zurückhaltend mit einem Urteil zu sein. Für Heilpädagogen ist es wichtig, zu wissen, wie die ersten Jahre verlaufen sind, ob der Mensch sich geborgen gefühlt hat oder alleingelassen. In der sozialtherapeutischen Einrichtung Lautenbach wird in Anlehnung an die Memory Books, die für Aids-Waisen in Afrika entwickelt wurden, ein Biographiebuch mit Bildern zusammen mit den Bewohnern erstellt. Ein Trauma ist umso schwerer, je jünger der betroffene Mensch war, je länger er der Gewalt ausgesetzt war und je näher der Verursacher aus dem engen Umfeld kam.

Eine erste Reaktion auf ein Trauma ist die Dissoziation: Die Geschlossenheit der Wahrnehmung von sich selbst, das „bei sich sein“, die Kongruenz wird auseinandergerissen. Die Folge ist eine Erstarrung, ein Abspalten der Emotionen, das wie ein Versuch des Schutzes der Seele wirkt. Der Betroffene nimmt sich oft wie von oben schräg hinter sich wahr. Dieser Blick von hinten oben kann bleiben, wächst manchmal erst wieder zusammen, wenn das Erleben der Seele wieder zusammenwächst mit dem, was der Betroffene erlebt hat. Walter Dahlhaus benutzt das Bild eines Schrankes, der nur unordentlich vollgestopft wird, um zu zeigen, wie eine traumatisierte Person Eindrücke aufnimmt und sie nicht verarbeiten kann.

Eine weitere Traumafolgestörung ist die Intrusion. Hierbei drängen sich immer wieder gleiche sinnliche Eindrücke auf, die nicht verarbeitet werden können.

Desweiteren kann es zu sogenannten „Flashbacks“ kommen. Das trau-

matische Geschehen wird wieder erlebt, der Mensch ist mittendrin in der damaligen Situation mit der damaligen Ohnmacht und Hilflosigkeit.

Desweiteren kann eine Amnesie auftreten. Das traumatisierende Ereignis wird aus dem Bewusstsein verdrängt und kann nicht erinnert werden. Oft kommt die Erinnerung erst nach Jahren oder Jahrzehnten.

Die Vermeidung von Situationen, die an das traumatisierende Ereignis erinnern, kann auftreten. So vermeidet die Person z.B. Busfahrten oder Besuche am Meer, wenn das Gewaltereignis in dieser Umgebung stattgefunden hat. Solche Vermeidungsstrategien können die Fülle des seelischen Lebens sehr einschränken. Es kann zu einer Stimmungsabflachung kommen, die der Versuch einer Selbstheilung sein kann und als solche von uns als Betreuer als Lösung akzeptiert werden sollte.

Vermeidungsverhalten kann sich auch so äußern, dass der Mensch sich nicht gut in den Schlaf fallenlassen kann, wenn das traumatisierende Ereignis in der Nacht stattgefunden hat. Es ist wichtig, dies zu respektieren und Veränderungen nicht erzwingen zu wollen.

Das Anschauen des traumatisierenden Erlebnisses sollte in einer freilassenden Art und Weise angeboten werden. Hier sind Mut und Intuition eines erfahrenen Therapeuten gefragt.

Für Walter Dahlhaus ist der Terminus „Verhaltensstörung“ im Zusammenhang mit Traumatisierung bei seelenpflegebedürftigen Menschen problematisch. Das Verhalten von Menschen ist immer verschieden und individuell. Wenn man das Verhalten des seelenpflegebedürftigen Menschen als seine Art der Sprache betrachtet, dann ist eine Verhaltensstörung eher eine Kommunikationsstörung.

Eine emotionale Traumatisierung kann auch ohne die Ausübung von Gewalt erfolgen. Wenn es bei der Geburt zu Problemen kommt und die Situation geprägt ist von Hektik, Angst, Beatmung, Reanimation, Trennung von den Eltern statt von

Gehalten werden und aufgenommen sein, dann kann dies zu einer emotionalen Traumatisierung führen.

Wenn die Eltern die Diagnose einer möglichen Behinderung erhalten, entsteht eine Distanz. Die Frage „Wollen sie es haben?“ bedeutet Stress für die Mutter und infolgedessen auch für das Kind. Wenn die Mutter ruhig ist, sich in Sicherheit wiegen kann, dann kann das Kind sich im Bauch freier bewegen und dadurch wird seine Hirnentwicklung gefördert. Ein frühes „Infrage stellen“ kann zu einer Entwicklungsverzögerung führen.

Die Entwicklungsschritte des Kindes gehen vom Kind selbst aus. Die Eltern freuen sich über jeden Schritt. Diese Freude ermutigt das Kind, einen weiteren Schritt zu tun. Die Freude, der Glanz in den Augen der Mutter bringt das Kind zum Wachsen. Bei einem Kind mit Behinderung müssen viele Erwartungen und Lebensträume begraben werden. Viele Ehen von Eltern mit einem behinderten Kind gehen auseinander. Eine teilweise Ablehnung des Kindes (der Wesensanteile, die nicht den Erwartungen der Eltern entsprechen) kann zu einem Gefühl des „Ungehaltenseins“ führen, die primäre Geborgenheit kann sich nicht entwickeln.

Der Heilpädagoge kann bei kleineren Kindern haltgebende Situationen schaffen z. B. durch Wickel. Dies kann ein Nachschaffen von Sicherheit bewirken.

Ein Mangel an grundlegender Annahme und Wertschätzung ist problematisch für das Kind. Ein solcher Mangel kann z. B. durch eine Trennung bei einem Klinikaufenthalt bedingt sein, aber auch durch Frustrationen im Sinne von „Das schaffst du nicht, ich mache das für dich!“ Frustrierend wirkt auch, wenn Geschwister in Bezug auf Schule, Beruf und Kinderwunsch an einem vorbeiziehen.

Kinder mit Down-Syndrom sind oft sehr freundlich, lächeln einen an. Es ist wichtig, sich auf ihre Verstehenssituation einzustellen. Es fällt ihnen oft schwer, emotionale Veränderungen zu begreifen. Walter Dahlhaus erzählt das Beispiel von einem Mann

mit Down-Syndrom, der eine schwere Depression nach dem Tod der Mutter entwickelt hat, als Folge einer Traumatisierung durch die Trennung von der Mutter, die er emotional nicht nachvollziehen konnte.

Eine Hilfe kann es sein, den Menschen das Sterben so intensiv, wie es allen Beteiligten möglich ist, miterleben zu lassen, auch sinnlich den Prozess miterleben zu lassen. Es ist wichtig für das Verständnis, den Menschen Anteil nehmen zu lassen. Kognitive Inhalte müssen dabei in Bilder übersetzt werden, um sichtbar zu machen: Was hört auf? Was geht weiter? Traumata entstehen, wenn eine Situation überwältigend ist und der Betroffene ohnmächtig und hilflos ist. Das „Ernstnehmen“ des Menschen ist für diesen heilsam.

Ungewöhnliche Kontaktgestaltung wie z. B. Anklammern (Lass mich nicht allein!) oder Zurückstoßen kann Folge eines Traumas sein. Das Verhalten an sich kann schon als die Sprache des Menschen angesehen werden.

Zur Verdeutlichung nennt Dahlhaus das Beispiel einer Frau, die Angst hatte, sich auf einen Stuhl zu setzen. Diese existenzielle Angst schien den Betreuern erst unerklärlich. Die Betreute konnte diese Verhaltensauffälligkeit nicht in Sprache übersetzen. Die Betreuer waren ratlos, bis schließlich eine Mitbetreute, die sprechen konnte, von einem sexuellen Übergriff durch einen Betreuer berichtete, der mit dieser Situation in Zusammenhang stand.

Dr. Dahlhaus nennt eine Reihe von möglichen Symptomen für Anpassungsstörung und Belastungsfolgen bei Menschen mit geistiger Behinderung:

Verhaltensauffälligkeiten

- depressive Verstimmung
- Rückzug
- Verweigerung
- Ungewöhnliche Kontaktgestaltung
- Schreianfälle
- Regressive Phänomene
- Ess- und Schlafstörungen
- Kopfschmerzen
- Schwindel

- sexualisierte Verhaltensweisen
- schwere aggressive und selbstverletzende Verhaltensweisen
- Zunahme der Anfallsfrequenz bei Epileptikerinnen

Psychische Störungen

- Psychotische Störung
- Depressive Störungen
- Emotional instabile Persönlichkeiten („borderline“) oder andauernde Persönlichkeitsänderungen (nach Henricke 2002)

Weitere mögliche Hinweise auf PTSD bei Menschen mit geistiger Behinderung:

Körperlich-somatische Phänomene

- Erbrechen und / oder Durchfall
- Anhaltende Erregung, erhöhte Krankheitsanfälligkeit
- Zittern, Schwitzen und Herzrasen
- Erstarren in Angstsituationen
- Taktile Über- oder Unterempfindlichkeit
- Schmerzempfinden auffällig intensiv oder gering
- Nackenschmerzen, verschiedene Körperschmerzen unklarer Genese
- Regulationsstörungen (wie exzessives Schreien, Schlaf- und Gedeihstörungen)

Verhalten in sozialen Beziehungen

- Bindungsstörungen
- Probleme mit der Affektregulation
- Angst vor fremden Personen und neuen Situationen
- Intensive Rückversicherung
- Trennungängste, anklammerndes Verhalten
- Kontaktvermeidung, Rückzugsverhalten
- Verlangen nach bestimmten Berührungen
- Ausgeprägtes Verweigerungsverhalten
- Klient wirkt phasenweise regrediert oder „frühreif“, auffälliges Verhalten bei (milden) sexuellen oder aggressiven Hinweisreizen (nach Irblich 2005)

Drei Viertel der Täter, die sexuelle Gewalt an Frauen mit Behinderung ausüben, kommen aus dem persönlichen Umfeld. Das Machtgefälle macht das Mitteilen der Gewalt schwieriger. Oft findet ein Missbrauch auch über einen längeren Zeitraum statt. Für die Betreuer ist es wichtig, auf körperliche Veränderungen zu achten wie z. B. blaue Flecken am Oberschenkel, Ausfluss, Krankheiten. Der Betreuer bzw. die Betreuerin sollte hier aufmerksam sein und nachfragen. Beim Malen benutzen Opfer von sexueller Gewalt oft krasse, dunkle Farben oder zeichnen penisartige Symbole. Beratungsstellen wie die Vereine „Wildwasser“ oder „Wendepunkt“ sind da hilfreiche Anlaufstellen.

In diesem Zusammenhang ist auch Vorbeugung wichtig. In Rollenspielen kann das Kind oder der Erwachsene erfahren: „Dein Körper gehört dir!“ oder lernen, dass es gute und schlechte Geheimnisse gibt und es wichtig ist, seinem Gefühl zu vertrauen, nein zu sagen oder Situationen zu verlassen, in denen man sich unwohl fühlt.

Es gibt auch bei Traumatisierungen Kräfte der Eigenheilung, Kräfte der Selbstheilung. Wir haben eine Kraft in uns, die möchte alles zusammenfügen. Diese Kraft braucht Bedingungen.

Walter Dahlhaus zitierte an dieser Stelle ein weiteres Gedicht von Hilde Domin:

Zeit braucht sie,
die Wunde;
Zeit und Zärtlichkeit.
Um zu heilen.
Das verdorrte Gras braucht Zeit.
Und die behutsame Hand
des Gärtners.
Auch die Bäume werden
erst im Frühling wieder grün.
Doch dann
– erst zögernd zwar –
Schmilzt der Schnee
Unaufhaltsam.

Der natürliche Verlauf bei einer Traumaheilung kann folgendermaßen skizziert werden: Zuerst

erfolgen Schock, Dissoziation, Verwirrung, Irritation, dann gibt es eine Einwirkungsphase, die Wochen oder Monate dauern kann, manchmal stellt sich starker Rededrang ein, Schreckhaftigkeit und heftige Aggressionen können folgen. Dann kommt es zu Erholung, Narbenbildung und Neuorientierung. Am Ende dieses Prozesses ist der Mensch versehrt und heil.

Zu den heilsamen Bedingungen gehört die Schaffung von **Stabilität**, die Schaffung eines **sicheren Ortes**. Diesen sicheren Ort brauchen die Betroffenen immer wieder, immer wieder neu. Das zieht sich wie ein „dickes rotes Tau“ durch die Arbeit mit traumatisierten Menschen. Ein Teil davon ist das Bemühen, einen heilsamen Umgang mit dem Körper zu finden, eine positive Beziehung zum Körper aufzubauen. Wenn die Bereitschaft auftaucht, dem Thema näherzukommen, dann braucht es einen Profi, einen erfahrenen Therapeuten, der das Thema aufgreift.

Von zentraler Bedeutung ist es, das Geschehen in die eigene Geschichte zu integrieren. Wenn der traumatisierte Mensch die Kraft, die er zum Verdrängen aufbringt, für die Heilung einsetzt, dann kann Heilung geschehen.

Durch imaginatives Umgehen mit Bildern kann ein individuelles Bild eines sicheren Ortes geschaffen werden. Walter Dahlhaus nannte als Beispiel den Fall eines Mädchens, welches sich eine Muschel vorstellte, die mit Wollfließ ausgelegt ist und angenehm beleuchtet ist.

Bei traumatisierten Menschen kann es sein, dass die Seele in Sekundenbruchteilen in das frühere Erleben rutscht. Gegen die dann erlebte Ohnmacht können Bilder eine große Hilfe sein. Bewusstes Dissoziieren kann ein Ausweg sein.

Welches Bild zu Hilfe genommen wird ist nicht wichtig, wichtig ist, dass es hilft, egal ob es ein Bild des Erzengels Michael ist oder ein Bild der „Wilden Kerle“.

Manchmal muss ein körperlicher Schmerz geschaffen werden, damit der seelische Schmerz sich beruhigt. Man kann auch das Bild haben, „böse Gedanken“ in eine Kiste zu tun.

Der sichere Ort kann auch eine sichere Beziehung sein.

Hilfreich und therapeutisch wirksam sind auch Heileurythmie, Massage, oder Packungen. Der Körper kann zum sicheren Ort werden.

Bei der EMDR-Methode werden schnelle Augenbewegungen eingesetzt. Dadurch werden die linke und die rechte Gehirnhälfte in einer schnellen Weise verbunden. Dies findet im Alltag abgewandelt beim Laufen statt. Der Mensch kommt tiefer in den Stoffwechsel und die rechte und linke Gehirnhälfte werden integriert. Auch Treppenlaufen ist eine gute Methode zur Aktivierung beider Gehirnhälften. Ein achtsames Verhalten im Alltag und ein achtsamer Umgang mit dem Körper sind hilfreich.

Positiv kann sich auch ein „Freude“-Tagebuch auswirken. Man kann abends fragen: „Was ist dir heute Gutes wiederfahren?“

Man kann eine Tagesrückschau auf das sinnliche Erleben fokussieren, z. B. „Das hat gut gerochen beim Duschen.“

Medikamente können ein Hilfsmittel sein, es ist aber immer die Frage: Welches Medikament soll in welcher Dosierung eingesetzt werden? Es ist wichtig, da genau hinzuschauen.

Abschließend betonte Walter Dahlhaus noch einmal, dass die leiborientierte Heilpädagogik eine Fülle von heilenden Gesichtspunkten hat. ■

Das Wandern ist ...



... des Eichhöflers Lust

von Christina Krieger und Karina Kenzler-Phillips

Die Wandergruppe trifft sich einmal im Monat seit letztem Jahr November. Sie besteht aus Roland R., Christina K., Ralf B., Mario Sch., Heinke S., A. Rochelt, Constantin v. L., es kommt immer mal wieder jemand aus den Häusern dazu. Die Wanderstrecken ergeben sich aus Ideen der Wanderer und Vorschlägen von Herrn Eckel. Wir sind schon einige Wege gegangen z. B. den Heinrich-Böll-Weg, den Fachwerkhausweg, den Philosophenweg, an der Sieg entlang nach Dattenfeld. Meist besuchen wir dann auch auf der Strecke ein Café, denn Pausen sind auch wichtig. Besonders

schön ist es in der Natur zu sein, zu beobachten wie sich der Wald verändert und schön ist auch, dass man sich besonders gut dabei unterhalten kann.

Wir freuen uns sehr, dass Herr Fritz Eckel, diese Wanderungen mit uns unternimmt und wir haben auch immer viel Spaß zusammen. Herr Eckel ist nicht nur ein toller Wanderführer sondern er erzählt uns auch viele interessante Sachen über Natur und Geschichte. Wir freuen uns auf viele weitere Wanderungen und auf einen tollen Sommer, der uns das ermöglicht. ■



Wanderscout

Fritz Eckel -

Ein Kurzportrait

Schon immer bin ich leidenschaftlicher Wanderer und Bergsteiger gewesen. Als Frührentner hat es mich mit meiner lieben Frau von Köln nach Reinshagen, in den schönen Rhein-Sieg-Kreis, verschlagen. In Köln war ich bei Kölsch-Hätz bereits einige Jahre ehrenamtlich tätig.

Durch eine Anzeige im Gemeindeblatt wurde ich aufmerksam, dass der Eichhof eine Wanderunterstützung sucht. Bei einem Kurzgespräch mit Karina war für mich sofort klar, dass ich dieses Ehrenamt gerne übernehmen möchte. Wir haben vereinbart, dass wir einmal im Monat mit den Wanderfreunden zunächst die Gegend rund um den Eichhof erkunden. Mittelfristig werden wir auch unsere Wanderungen ausdehnen, auf den Rheinsteig oder auch ins Bergische Land. Die bereits durchgeführten Wanderungen, beispielsweise auf dem Böllweg oder auf dem Fachwerkweg, hatten zahlreichen Zuspruch gefunden. Mein Anliegen ist, in erster Linie mit Gleichgesinnten die Natur, landschaftlich und kulturell zu erleben und die Freude zu teilen. Der sportliche Aspekt sollte ebenfalls Beachtung finden, so dass wir die Wanderungen Step by Step kilometer-mäßig erweitern werden, um auch eine gewisse körperliche Belastung und Zufriedenheit über das Geleistete zu finden. Hierbei bin ich über die guten Leistungen aller Wanderfreunde freudig überrascht. Bei unseren Wanderungen ist immer Rucksack-Verpflegung angesagt und wenn es passt, zum Abschluss einen gemütlichen Einkehrschwung zu halten.

Es grüßt euch herzlichst
euer Wanderscout Fritz
und Kuschelwuff Aiko

Wir in Haus 11

von Lisa Gottschlich

Haus 11 ist zusammen mit Haus 10 das jüngste Wohnhaus auf dem Eichhof – sowohl baulich als auch vom Alter der Bewohnerinnen und Bewohner her.

Im September 2005 zogen neun Bewohnerinnen und Bewohner erstmals ein, im Dezember kam die zehnte Bewohnerin dazu und seitdem ist unsere Gruppe bis auf einen Bewohnerwechsel konstant zusammen geblieben. Das hat die Gemeinschaftsbildung wesentlich begünstigt.

Unsere Hausgemeinschaft zeichnet sich durch recht junge, unternehmungsfreudige Bewohnerinnen und Bewohner aus, die sich in einem positiven Ablöseprozess von ihrem Elternhaus befinden und gerne auch an Angeboten außerhalb des Eichhofs teilnehmen. Dazu werden sie von einem Team begleitet, das durch unterschiedliche Ausbildungen und Persönlichkeiten viele verschiedene Sachen mit ihnen machen kann. Unterstützt wird die gesamte Gemeinschaft durch eine offene und aktive Elternschaft, die bei Bedarf mit Hand anlegt und auch im Gründerkreis aktiv ist. Diese Zusammenarbeit hat sich schon sowohl in guten, als auch in schwierigeren Zeiten bewährt. Im Folgenden wollen wir euch erzählen, was uns in Haus 11 besonders gut gefällt und wo wir uns Verbesserungen wünschen:

Andreas: Habe Ulme gegossen. Benzinrasenmäher.



Sarah Walterscheid, die beiden Mitarbeiterinnen Gunhild v. Poser und Lisa Gottschlich sowie Andreas Kosloh (v.l.).



Die Bewohner mit ihren Betreuern.

Alle Bewohner und Gunhild: Uns gefällt in Haus 11, dass wir so viel lachen, Spaß haben und lustig sind, Witze.

Stephan: Das Besondere an Haus 11 ist das niedrige Durchschnittsalter der Bewohnerinnen und Bewohner. Relativ wenig Pflegebedürftigkeit, höhere Mobilität. Theoretisch kann man viel machen. Mitbestimmung und Beteiligung der Bewohner (Bewohnerrat, Geschwistertag, Hausverschönerung, Hauskonferenz, Baumsprüche, Gebete, morgens aus dem Seelenkalender vorlesen).

Severin: Das Schlafen, nee, das Wohnen (Warum?) Weil es mir Spaß macht.

Anne Katrin: Besonders in Haus 11, oder was? (Ja genau.) Was ich daran gut finde? Dass wir noch so fit sind, dass wir noch so viel machen können und dass wir uns auch gegenseitig helfen wenn einer Hilfe braucht. Dass wir so viel miteinander sprechen können auch wenn einer Hilfe braucht. Schade, dass es das in anderen Häusern nicht auch gibt. Ich war auch schon öfter in Haus 1 und die haben da schönere Gebete, weil wir immer dasselbe beten und vielleicht können wir da auch mal was übernehmen, was anderes. Weiter in Haus 11 so leben und ich hoffe, dass es irgendwann klappt, auf eigenen Beinen zu stehen. Ich möchte in eine eigene Wohnung.

Mariehelen: Aufeinander aufpassen. Ich finde auch dass es schön ist, dass ich auf dem Eichhof lebe und zwei Freundinnen habe. (Noch was?) Nichts mehr.

Lisa: Bei den Bewohnern find ich ganz toll, dass sie sich auch unter-

einander gut verstehen, sich auch selbst beschäftigen können und zum Beispiel auch miteinander spielen, ohne dass es immer Streit gibt, oder Betreuer dabei sein müssen. Ich vermisse Teamtage. Aber Im Großen und Ganzen machts mir in Haus 11 Spaß.

Sarah: Schwierige Frage. Ich freu mich ja erstmal, dass ich da überhaupt wohne und dass ich ein paar Freunde gefunden habe, die mich auch mögen. Am liebsten mach ich abends das Abendessen. Zur Anne geh ich gerne. Und das Duschen find ich gut. Ob mir was fehlt? Also ich wünschte mir dass, also jetzt sag ich das mal zu den beiden Männern. Ich möchte darum bitten, dass nicht mehr übers Orchester gesprochen wird, weil es mir nämlich überhaupt nicht gefällt, wie ihr darüber redet! (Wie findest Du den Abendkreis?) Dass wir abends auch immer so erzählen, was wir gemacht haben und dass dann jeder erzählen kann, was man mag und was man nicht mag.

Carolin: Eine Gemeinschaftsgruppe. Freu mich auf alle, wenn ich von zu Hause komme. Also ich mag gerne die Paola leiden, Stephan leiden, Michael leiden, Gunhild leiden, Annemarie leiden, alle Betreuer. Musik spiel ich gerne. Weihnachtsmusik, Karnevalsmusik, Rolf Zuckowski.

Annemarie: Habe keinen Vergleich zu anderen Häusern. Ich schätze den achtsamen und respektvollen Umgang miteinander und untereinander. Die Bewohner sind eine richtige Gemeinschaft, die sich untereinander helfen und ein richtiges „Wir-sind-Haus-11-Gefühl“ haben. Die Entwicklung der Bewohner zu beobachten ist



Geschwistertreffen im Oktober 2012 in Haus 11

spannend. Junge und fitte Bewohner sind klasse.

Julia: Im Hobbyraum, da haben wir ja eine Couch da kann man öfters Leute einladen und auch da übernachten. Und wenn man Geburtstag hat, da kann man Leute einladen und Party machen und im Zimmer Fernsehen gucken. Und das macht so Spaß mit der Ergotherapie mit der Anne (Bens-

berg), die mag ich gerne. Ich will nicht so in den Abendkreis. Ich finde gut, dass Haus 11 Urlaub macht.

Dennis: Also, dass ich Linda schon mal einladen kann und dass ich immer nach der schon mal gehen kann. Und Wenn ich von der komme, dass ich dann noch zum Abendkreis komme, dass ich was erzählen kann was heut gewesen ist.

Abschied auf Zeit

von Ingrid Morgenroth

Es war nicht so geplant, aber mit der Ausstellung „Die vier Elemente“ fand die Arbeit von Christiane Vincent auf dem Eichhof ein vorläufiges Ende. Frau Vincent hat für zwei Jahre die Vertretung für eine Kollegin in der Klinik „Lahnhöhe“ übernommen, und kann während dieser Zeit ihre Arbeit auf dem Eichhof nicht fortsetzen. Schweren Herzens hat der kleine Kreis der Kunsttherapeuten, zusammen mit Herrn Rothmann, Frau Vincent am 14. 12. 12 im Bioladen bei Kaffee und Kuchen verabschiedet.

Frau Vincent begann ihre Arbeit auf dem Eichhof im Herbst 2008. In einer ruhigen, bescheidenen Art, nahm sie von Anfang an Anteil am Leben der Gemeinschaft und hat das „Neue“, das entstehen wollte, begleitet und unterstützt. Für die erste Osterfeier 2009 hat sie zwei ihrer großen Bilder auf den Eichhof gebracht und sie zwei Jahre lang als Leihgabe zur Verfügung gestellt. „Das Lächeln des Christus“ hat die Lebensgemeinschaft später erworben. Für den Eichhofkreis hat sie zum Thema „Ernährung“ die wunderschönen Getreidebilder gemalt. Im Winter 2009 konnte sich der Eichhof, mit den ersten in der Kunst-

therapie entstandenen Bildern, an der Ausstellung „Mitten im Leben“ in Siegburg beteiligen. 2010 wurde sie Mitglied in der Eurythmiegruppe. Für die „Chinesische Nachtigall“ hat sie das Plakat gemalt, und mehrmals den Flug der Nachtigall begleitet. Das Christgeburtspiel bekam 2011 eine neue Prägung durch das Plakat mit dem wunderbaren Weihnachtsmotiv, mit dem sie uns beglückt hat, und das 2012 eine unserer Weihnachtskarten schmückte, für die wir viel Lob erhalten haben. Im Frühjahr gab es, für das 1. Anthroposophische Seminar auf dem Eichhof, auch ein Angebot von Frau Vincent. Christiane Vincent war

Gunhild: Ich schätze die Möglichkeit der ganzheitlichen Betreuung in Haus 11, bei der die Mitarbeiter immer wieder mit Spaß und Humor versuchen, die Förderung des einzelnen mit den Bedürfnissen der Gruppe in Einklang zu bringen. ■

Ich möchte mich kurz vorstellen:

Mein Name ist **Lisa Gottschlich**, ich bin 19 Jahre alt und wohne in Ruppichteroth. Seit August 2012 bin ich Mitarbeiterin in Haus 11. Die Arbeit mit den Bewohnern macht mir sehr viel Spaß und ich bin gerne auf dem Eichhof. Ab August 2013 mache ich hier eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin.



uns vier Jahre lang eine engagierte und stets zuverlässige Kollegin, dafür danken wir ihr. Unser besonderer Dank gilt aber der Freude, die sie in den Herzen der Eichhof-Bewohner entzünden konnte, und aus der heraus all die wunderschönen und farbenfrohen Bilder entstanden sind, die wir in der Ausstellung „Die vier Elemente“ bewundern konnten. Wir wünschen Frau Vincent viel Glück und Erfolg für ihre neue Aufgabe, und hoffen sie bald wieder auf dem Eichhof begrüßen zu dürfen, z. B. zu dem geplanten, und noch immer nicht durchgeführten Seminar „Farberleben in Malerei und Eurythmie“. ■

Maries Sonne

... ein Einblick in die Prozesse der Kunsttherapie

von Eva Jöckel

Marie betritt stürmisch den Kunsttherapieraum. „... so, da bin ich, was soll ich machen?“

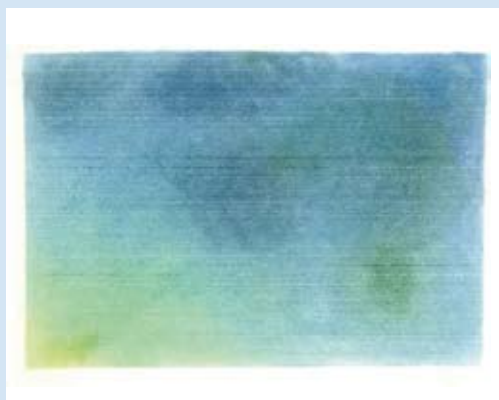
Marie atmet schnell und unregelmäßig. Ihr Alltag lässt ihr kaum Zeit zum Verschnaufen.

Entsteht einmal doch ein Freiraum, füllt Marie diesen unmittelbar. Selten erlebt sie Pausen als angenehm.

Marie ist ein fröhlicher, offener Mensch, der gerne an allen Bereichen des Lebens teilhat, den Kontakt zu anderen Menschen liebt und sich nur sehr schwer abgrenzen und zur Ruhe kommen kann. Marie hat sich wertvolle Strukturen im Alltag aufgebaut, die kaum erkennen lassen, wie verletzlich, zerbrechlich und oftmals auch überfordert sie von manchen Situationen ist. Marie hat kei-

habe, da sie ihrem Thema zu entsprechen scheint. Marie arbeitet zunächst schnell und hastig, kann sich mit der Form nur schwer verbinden. Die Form führt Maries Strich immer wieder vom äußerten Punkt in das Innerste einer Spirale. Marie sucht Körperkontakt und eine berührende Hand auf dem Rücken scheint ihr gut zu tun. Die Berührung hilft ihr gleichzeitig, ein Bewusstsein für ihre Haltung zu bekom-

Pastellkreiden ermöglicht eine intensive haptische Erfahrung, erwärmt Marie und ermöglicht ihr, die Farbe kontrolliert aufzutragen und zu mischen. Sie erlebt die Farbe seelisch sehr intensiv, ohne von ihr „überschwemmt“ zu werden. Pastell erwärmt, Aquarell löst und entspannt und kann Menschen, die ein starkes Bedürfnis nach Kontrolle haben, auch überfordern, überschwemmen.



ne Wahrnehmung für ihre eigenen Grenzen. Dies führt in letzter Konsequenz immer wieder dazu, dass sie unkontrollierbaren Situationen ohnmächtig gegenüber steht und sich machtlos fühlt.

Marie ist ein kreativer Mensch, der gerne malt. In der Kunsttherapie wollen wir daher gemeinsam an ihren Themen arbeiten und Werkzeuge zur künstlerischen Ausdrucksfähigkeit suchen und erlernen.

Marie bringt zunächst keine aktuellen Wünsche oder Bedürfnisse in die Therapie ein, die wir vorrangig betrachten. Wir beginnen daher an der Staffelei stehend eine Form zu vollziehen, die ich nach dem ersten Kennenlernen für Marie ausgewählt

men. Marie muss sich konzentrieren den Strich so zu führen, dass er in richtigen Bahnen verläuft. Mit jedem malerischen Vollziehen der Form wird Maries Atemfluss etwas ruhiger und gleichmäßiger. Marie äußert während des Malens zwei Mal: „... jetzt wird es ruhig...“ Sie gibt nach einigen Minuten den Impuls, das Formenzeichnen beenden zu wollen. Ich greife den Impuls auf und bestärke sie darin, eine gute Wahrnehmung für das Ende der Übung gefunden zu haben. Marie hat eine wertvolle Grenze gezogen!

Marie beginnt nun auf einem großen Blatt mit Pastellkreiden an ihrem Zyklus „Sonnenaufgang“ zu arbeiten, den sie vor drei Einheiten begonnen hat. Das Auftragen der geriebenen

Marie reibt mit kreisenden Bewegungen, die der zu Beginn der Stunde gemalten Spirale ähneln, ein tiefes Blau in das Blatt ein. Dabei kann sie das Blau als entspannendes Element wahrnehmen und ganz in der Farbe abtauchen. Ich gebe Marie immer wieder den Impuls, die Arbeit bewusst wahrzunehmen um nicht in eine mechanische Bewegung zu geraten. Marie setzt dem dunklen Blau ein strahlendes Gelb ihrer aufgehenden Sonne entgegen. Sie muss sich konzentrieren, die blaue und gelbe Farbe nicht zu vermischen, muss sie voneinander abgrenzen. Marie kennt die Primär- und Sekundärfarben und weiß, dass das Mischen der blauen und gelben Farbe ein Grün entstehen

lässt. In der zweiten Therapiestunde haben wir dies in verschiedenen Farbverläufen geübt und wie ein kleines Wunder wahrgenommen.

Während Marie ihre Sonne inmitten eines tiefen blauen Himmels aufgehen lässt, sagt sie plötzlich zu mir: „Das Gefühl kenne ich, das ist wie nach Papas Tod, als plötzlich wieder schöne Sachen passiert sind...“

Marie wirkt nach dieser Stunde sehr entspannt und entlastet. Sie hat zu sich gefunden. Sie zieht ihre Kappe auf und geht mit einem Lächeln im Gesicht aus dem Raum. Neue Aufgaben warten auf sie!

Marie konnte in dieser Stunde während ihrer künstlerischen Arbeit an ein ganz wichtiges Erlebnis anknüpfen und ein wunderschönes Bild dafür finden! Sie arbeitet in den nächsten Wochen an ihrem Zyklus

guten Beziehung zwischen Patient und Therapeut. Kunsttherapie hat verschiedene Wirkungsebenen und das macht sie so besonders. Sie stellt insbesondere für Menschen, die der verbalen Sprache nicht mächtig sind oder sich ihrer nicht bedienen wollen, eine wertvolle Ressource dar.

„Kunst ist nonverbale Psychotherapie...“ (2003, S. 164 f.) schreibt der Psychiater N.-U. Neumann und wirft die Frage in den Raum „... ist es nicht evident, dass diese Form der Psychotherapie viel näher, umfassender und kausaler wirken kann, als jede ihrer verbalen Formen?“ (ebd. S. 165).

Die auf den Gedanken der Anthroposophie basierende Kunsttherapie geht davon aus, bis in die Physis des Menschen wirken zu können. Die Ärztin Michaela Glöckler und die Therapeutin Hildegard Pütz (1997,

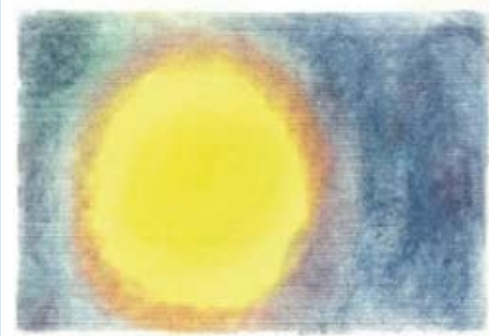
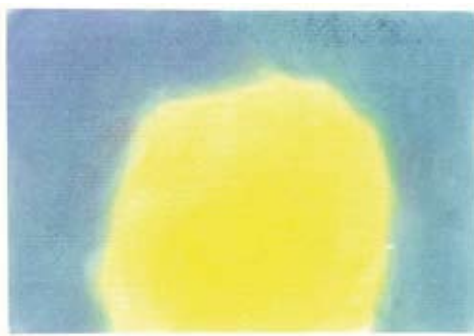
bereits darin liegt eine große Bedeutung.

Seit diesem Jahr arbeite ich als Kunsttherapeutin auf dem Eichhof. Viele werden mein Gesicht bereits aus Haus 5 kennen. Ich freue mich auf neue Perspektiven, regen Austausch und eine gute gemeinsame Arbeit. ■

Literaturverzeichnis:

Kraus, Werner (2003),
Die Heilkraft des Malens

Pütz, Hildegard; Glöckler, Michaela (1997), *Grundlegendes über die künstlerischen Therapien der Anthroposophischen Medizin und Darstellung ihrer Zeitgestalt am Beispiel der Maltherapie*



„Sonnenaufgang“ weiter. Es ist eine unglaublich schöne Werk-Reihe entstanden, die sie sehr stolz macht. Sie hat viele Geheimnisse ihres Lebens verwandelt, integriert und in einen sichtbaren, künstlerischen Zusammenhang gebracht.

Meine Arbeit als Kunsttherapeutin besteht darin, den Mensch in seinen Bedürfnissen ganz individuell wahrzunehmen, zu unterstützen und zu begleiten. Wir erlernen gemeinsam die Werkzeuge die zur künstlerischen Ausdrucksfähigkeit führen und finden heraus, was heilsam wirken kann. Im Gestalten des Bildes liegt die eigentlich heilsame Wirkung der Kunst, gefolgt von dem Erlebnis des Bildes auf die Seele sowie einer

S. 165) beschreiben: „... [künstlerische Therapien / Kunsttherapie] wirkt harmonisierend und stabilisierend bis in den Physischen Leib hinein. In diesem Zusammenhang kann die therapeutische Anwendung der Künste als gezielte, direkte Aktivierung der leib- und bewußtseinsbildenden Selbstheilungskräfte verstanden werden. Ihre Indikationen liegen daher sowohl im psychotherapeutischen Bereich als auch in der Behandlung somatischer Erkrankungen.“

Die Arbeit mit Marie macht in jedem Fall deutlich: jeder Mensch gestaltet sein Leben ganz individuell. Schöpferische Arbeit ist eine Möglichkeit sich selbst zu verwirklichen und die eigene Biographie zu gestalten. Und

Zu meiner Person:

Eva Jöckel,
Kunsttherapeutin
(*Master of Arts*),
Malerin (*Diplom*)
Nach und während
des Studiums der
Malerei und Kunst-
therapie an der



Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft (2002–2008) Kunsttherapeutische Tätigkeit in Psychiatrie, Altenheim, Förderschule und in der Arbeit mit Menschen mit Assistenzbedarf. Ich bin Mutter einer zweijährigen Tochter und seit dem 1. 6. 2009 Mitarbeiterin in Haus 5.

Gestaltung von Lebens- und Entwicklungsräumen für Menschen mit hohem Assistenzbedarf – EMMA

von Kai Maltzen

- Herr X. betritt nachts das Zimmer von seinen Mitbewohnern und schlägt ihnen ins Gesicht. Betreuer und Mitbewohner sind verzweifelt und verängstigt; Herr X. sowieso.
- Frau Y. benötigt umfassende Hilfestellung in der Pflege, kann diese aber nicht zulassen und wehrt sich mit Händen und Füßen. Regelmäßig gibt es blaue Flecken.
- Herr Z. hält es oft nicht aus: regelmäßig läuft er davon und bringt sich in Gefahr, weil er nicht isst, nicht trinkt und seine Medikation nicht nimmt. Die Beteiligten wissen nicht mehr weiter.

Geschichten aus einem schlechten Film? Nein, neben den vielen wunderschönen und harmonischen Erlebnissen, ist auch das oben Beschriebene in dieser oder anderer Form gelebter Alltag auf dem Eichhof.

Im Umgang mit Menschen mit herausfordernden Verhalten bestehen viele Unsicherheiten. Auch auf dem Eichhof sind wir regelmäßig mit Verhaltensweisen konfrontiert, auf die wir keine angemessenen Antworten oder Reaktionsweisen finden. Immer häufiger müssen wir uns sogar die Frage stellen, ob wir mit den zur Verfügung stehenden Strukturen diesen Menschen einen Lebensort anbieten können, an welchem ihrem Hilfebedarf entsprochen werden kann.

Dass wir auf dem Eichhof mit diesen Fragestellungen nicht alleine stehen zeigt u.a. eine Initiative des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. mit Namen EMMA. Der Verband möchte mit dieser Initiative den Aufbau neuer, zusätzlicher Angebote für Menschen mit hohem Assistenzbedarf bzw. herausforderndem Verhalten ermöglichen. Zu Einordnung dieses Projektes zitiere ich von der website des Verbandes:

„Mit dem Projekt **EMMA** soll der Aufbau neuer, zusätzlicher Angebote für Menschen mit hohem Assistenzbedarf bzw. mit herausforderndem Verhalten durch Mitgliedsorganisationen des Verbandes für anthroposophische

Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. ermöglicht werden.

Der Bedarf für die Entwicklung von Angeboten für Menschen mit herausforderndem Verhalten dokumentiert sich in einer hohen Anzahl von Anfragen, welche die Mitgliedsorganisationen für diesen Personenkreis erreicht, denen sie aber aufgrund fehlender Plätze, Konzepte und spezifisch geschulter Mitarbeiter nicht nachkommen können. Aufgrund dieser Situation bildete sich auf dem Fachtag zur ‚Entwicklung von Angeboten für die Gestaltung von Lebens-, Arbeits- und Entwicklungsräumen für Menschen mit hohem Assistenzanspruch im Rahmen der Eingliederungshilfe‘, der am 30. und 31. Mai 2011 in Kassel stattfand, eine Initiativ- und Projektgruppe, die das Vorhaben seither, von der Geschäftsstelle unseres Verbandes moderiert und koordiniert, weiter verfolgt hat.

Partner in dieser Initiative sind neben unserem Verband und seinen Mitgliedsorganisationen die Bundes-ElternVereinigung für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie e.V. sowie Camphill Ausbildungen Bodensee gemeinnützige GmbH und als potenzieller Auftragnehmer WSA International Consultants GbR. Nach Bedarf und Möglichkeit wird die Zusammenarbeit mit weiteren einschlägigen beruflichen Bildungsträgern verfolgt.“

Eine intensive Auseinandersetzung mit der Biographie, der Lebensgeschichte

eines Menschen ist im Rahmen dieser Initiative ein essentieller Baustein. Da es sich bei der vom Verband engagierten Dozentin, Dr. PhD Beth Barol, um eine Amerikanerin handelt, operieren wir viel mit englischen Begriffen. Der Prozess, bei dem die biographischen Daten zusammengetragen, aufgeschrieben und interpretiert werden, bezeichnen wir in diesem Zusammenhang als Biographical Timeline Prozess (BTP). Dieser soll im Folgenden beschrieben werden.

Von der Biographie eines Menschen lernen – Der Biographical Timeline Process (BTP)

Der Biographical Timeline Process kann ein wertvolles Werkzeug darstellen im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen. Daher war es auch keine Frage, dass der Eichhof an dieser Initiative des Verbandes teilnehmen wird. So begaben sich also Irene Böstler und Kai Maltzen für insgesamt drei Fortbildungsblöcke sowie einem ergänzenden Treffen mit einer regionalen Kleingruppe nach Frickingen, Frankfurt und Hannover. Im Rahmen dieser Weiterbildung sollen entsprechend vorqualifizierte Mitarbeiter als BTP-Moderatoren geschult werden, die in der Lage sind, diese Prozesse in den jeweiligen Einrichtungen umzusetzen und durchzuführen. Bei der

Erstellung einer Biographical Timeline ergibt sich für alle Beteiligten eine umfassende Erfahrung, die zu einem tieferen Verständnis der betreuten Person und ihrer Erfahrungen führt.

Wie aber sieht der Prozess aus, in dem die biographischen Informationen zusammengetragen werden?

Zu einem bestimmten Termin setzen sich die beteiligten Personen zusammen und bringen gemeinsam biographische Daten zu Papier. Sinnvollerweise hat man im Vorfeld die Aufgaben verteilt und Informationen gesammelt, die die relevanten Lebensbereiche (medizinische, soziale, psychiatrische etc.) betreffen. An einem Zeitstrahl werden diese „Fakten“ notiert.

An diesem Punkt bleibt der BTP allerdings nicht stehen, sondern beginnt erst: die Ereignisse werden sortiert und gewertet. Unterschiedliche Farben für biographische Fakten, institutionelle oder medizinische Eingriffe sowie positive und negative Ereignisse können dies verdeutlichen.

In einem weiteren Schritt werden dann die „Fakten“ interpretiert. Wir sprechen von „respektful guesses“ also „respektvolle Annahmen“ über die Auswirkung eines Ereignisses: eine Operation in früher Kindheit, eine ungewollter Schulwechsel? Womöglich ein ungeklärter Missbrauchsfall oder die falsche Medikation über längere Zeit verabreicht? Was kann dies bedeuten für das Leben des Betroffenen: welche Erfahrungen wurden gemacht oder auch nicht gemacht? Und was kann das bedeuten für das heutige Betreuungssetting?

Welche Rahmenbedingungen, welches „setting“ werden dafür benötigt?

Grundsätzlich gilt, je mehr Informationen zur Verfügung stehen und je mehr Personen beteiligt sind, desto besser sind die Ergebnisse, die zur Interpre-

tation zur Verfügung stehen. Ob es in jedem Fall sinnvoll und möglich ist, alle Betroffenen auch zu Beteiligten zu machen, hängt von dem Einzelfall ab. Die Personen, die (vermutlich) über die meisten Informationen verfügen, sind auch diejenigen, die emotional am meisten beteiligt sind: die Betroffenen selbst sowie die nächsten Angehörigen, i.d.R. die Eltern. Die Beteiligung von Weggefährten aus der Vergangenheit (ehemalige Schullehrer oder Betreuer aus früheren Einrichtungen) ist wünschenswert und sicherlich erhellend, aber nicht immer umsetzbar.

Welche Fähigkeiten muss der Moderator mitbringen?

Anhand der hier nur angedeuteten Themen ist bereits zu erkennen, welche Verantwortung der Moderator eines solchen Prozesses trägt und welches Maß an Kompetenzen er mitbringen muss. Dazu gehören neben Fähigkeiten in der Gesprächsführung auch das Wissen um gruppendynamische Prozesse sowie ausreichende Kenntnisse in den relevanten Bereichen ([Heil-]Pädagogik, Medizin und Psychiatrie) um die Informationen analysieren und heilende Optionen ermöglichen zu können. Hier gilt es auch, Grenzen zu erkennen und weitere Hilfen organisieren zu können, die sich im Laufe des Prozesses als notwendig erwiesen haben. Wir (die Betreuenden des Eichhofes) sind keine Therapeuten und auch keine Mediziner. Hier gilt es, die Fachleute mit ins Boot zu holen. Aber der BTP kann verdeutlichen helfen, an welcher Stelle und mit welcher Zielsetzung zusätzliche Maßnahmen ergriffen werden müssen.

Was ist weiter notwendig?

Um den Biographical Timeline Prozess auf dem Eichhof verankern zu können, muss zunächst weiter informiert werden. Es handelt sich um eine sehr umfassende und zeit- sowie personalintensive Maßnahme, die nicht „im Vorübergehen“ organisiert werden kann.

Beth I. Barol, PhD
Associate Professor,
Master of Social Work (MSW)

Program Director
Specialization in Intellectual
and Developmental Disabilities,
Trauma Treatment
and Clinically Informed
Management



Außerdem ist zu klären, in welchen Fällen eine solche Maßnahme gerechtfertigt bzw. angemessen ist. Frau Böstler und ich sind in den Genuss gekommen, eine BTP über eine uns bekannten Person zu machen und wir waren überwältigt von den Erkenntnissen und dem vertieften Verständnis für die Verhaltensweisen, die die Person heute zeigt. Wäre eine solche Auseinandersetzung nicht auch dann gerechtfertigt und sinnvoll, wenn keine massiven „Verhaltensstörungen“ vorliegen? Welches „setting“ ist erwünscht bei den Besprechungen und entspricht den Wünschen des Betroffenen/den Vorstellungen der Angehörigen/der Tradition des Eichhofes/den Datenschutzbestimmungen etc.?

Wir beginnen in diesen Wochen mit der Erfassung von biographischen Daten mit einem runderneuerten Anamnese- und Biographiebogen, der uns Informationen in einer deutlich verbesserten Qualität zur Verfügung stellen wird. Dies kann die Grundlage sein für einen ebenfalls verbesserten, passgenaueren Prozess der Biographiearbeit, der den Menschen geeignete Hilfen ermöglicht.

Wir werden diese Themen weiter intern diskutieren. Eins jedoch ist ganz deutlich geworden: eine sinn- und wirkungsvolle Biographiearbeit sollte nicht mit dem Niederschreiben von biographischen Daten aufhören, sondern dort erst beginnen.

Nicht zuletzt kann dann auch die Frage beantwortet werden, ob der Eichhof die richtigen Antworten und Lösungen bieten kann und der richtige Lebensort ist für Herrn X., Frau Y. und Herrn Z. ■



MESSE.
GUT.

in Bochum vom 5. bis zum 7. April WfbM Eichhof mit eigenem Stand drei Tage vor Ort

von Birgit Kulesa

„GUT.“ ist der Name der Messe, die erst zum zweiten Mal in der Jahrhunderthalle in Bochum stattfand. Eine Messe für Design und Nachhaltigkeit. In diesem Jahr kooperierte die Messe mit dem Label „Heldenmarkt“. Dieses bot „Shoppin für Weltverbesserer“ an. Mehr als 100 Aussteller waren vor Ort mit (Design-)Produkten, die helfen, sich für eine „bessere“ – soziale, faire und ökologische – Welt zu engagieren. „Der Weg zum ‚LOHAS‘ (Lifestyle of Health and Sustainability) ist häufig ein sehr eigener, individueller Weg.“ So zumindest hatte es sich der Veranstalter auf die Fahnen geschrieben.

Die WfbM Eichhof war drei Tage mit eigenem Stand vor Ort. Präsentiert wurden Geschenkartikel, Gebrauchsartikel für den Haushalt und für den Garten, Dekoratives und Nützliches. Viel Herzblut steckte in der Vorbereitung der Messe. Planen und Bauen

eines Messestandes, Entwicklung von Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit. Einladen von Kooperationspartnern und potentiellen Neukunden. „Sinnvolle Arbeit – Hochwertige Produkte“ steht auf unseren Werbebannern, die in soliden Brauntönen

und einladendem Maigrün den Besuchern entgegen strahlten. Gut gelaunte Flaneure, Stöberer, Käufer und Diskutanten mit viel Neugierde und Interesse besuchten unseren Stand. Kritische Konsumenten, die sich nicht nur für die Gestalt, sondern



auch für die Herkunft der Produkte interessierten. So entstanden viele Gespräche mit den Besuchern der Messe, aber auch mit anderen Ausstellern. Viel Raum für Begegnung, Fachaustausch und Inspiration.

„GUT.“ war unsere Erfahrung mit der Teilnahme an der Messe. Ein starkes WfbM-Team gestaltete einen professionellen Auftritt auf Augenhöhe mit anderen Anbietern vor Ort.

<http://www.gut-die-messe.de>

Zum Begriff der Nachhaltigkeit

Der Begriff Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung oder auch „sustainable development“ wird heute in vielen Zusammenhängen genutzt. Bis zur Mitte der 1990er Jahre war das Thema fast nur in der wissenschaftlichen Diskussion zu finden. Danach wurde es vor allem im politischen Kontext genutzt und findet heute immer mehr auch in zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen Verwendung. Der von der Bundesregierung

berufene „Rat für Nachhaltige Entwicklung“ fasst die



Florian Blum, Susanne Ströde, Birgit Kulesa und Hubert Schumacher (v.l.) sowie Josef Steimel (S. 36, oben, Bildmitte) betreuten während der drei Tage unseren Messestand.

Grundideen für nachhaltiges Handeln mit den Worten zusammen:

„Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“ ■



Die Eichhof-Schreinerei

von Birgit Kulesa

Hier riecht es wunderbar nach Holz und wirkt irgendwie gemütlich. In der Schreinerei werden unterschiedliche Hölzer verarbeitet, zum Beispiel Buche, Erle und Esche. Das Holz stammt vorwiegend aus heimischen Wäldern und wird in großen Teilen aus nahegelegenen Forstbetrieben bezogen. Der Begriff Nachhaltigkeit wird in der Schreinerei gelebt. Hier entstehen qualitativ hochwertige und langlebige Produkte in Handarbeit. Gefertigt werden, Haushaltsartikel, Geschenkartikel, Spielwaren und Möbel auf Bestellung.

Bereichsleiter der Schreinerei ist Hubert Schumacher. In der Eichhof Schreinerei arbeitet er seit 2000, dem Jahr der Werkstatteröffnung. Viel Herzblut, Engagement und Liebe zum Detail liegen in der Durchführung seiner Tätigkeit. Langjäh-

riger Kollege im Arbeitsbereich ist Florian Blum. Beide Männer sind ausgebildete Schreiner. Gemeinsam entwickeln sie Produkte und planen die Umsetzung der Fertigung. Dass die Arbeit im Bereich Freude macht, ist unschwer festzustellen. Jeder

Bereichsleiter
der Schreinerei
Hubert
Schumacher



Tag stellt eine neue Herausforderung dar zwischen Produktionsanforderung, individueller Förderung der Mitarbeiter und dem Vertrieb der Eigenprodukte. Die Tätigkeit erfordert Kreativität, Gestaltungsfähigkeit, Empathie und Durchsetzungsfähigkeit und ein gutes Maß an Teamplayer-Qualität. ■

Bastian Schürmann,
Mitarbeiter der Schreinerei, sagt:

» Die Arbeit mit Maschinen, z.B. an der Bandsäge oder Bohrmaschine macht mir Spaß. Das Schleifen von Frühstücksbrettchen und das Herstellen von Schmuckschatullen auch. Ich habe gute Chefs. Bei Auftragsarbeiten fahre ich gerne mit zum Ausliefern. «



Ilka Frigge,
Mitarbeiterin der Schreinerei, sagt:

» In der Schreinerei gefallen mir am besten die anderen Kollegen, auch Herr Blum und Herr Schumacher. Ich arbeite mit Holz, an Schmuckschatullen. «

Frau Frigge zeigt ihren Arbeitsbereich und Herr Blum ergänzt, dass Ilka Frigge auch im Maschinenraum hilft, z.B. beim Abnehmen des auf Dicke gehobelten Holzes. ■



Ein Tag in der Schreinerei

von Bastian Schürmann

Um 8.30 Uhr beginnt mein Arbeitstag: Frühstücksbrettchen schleifen, Osterhasen Erlenholzkanten schleifen.

Aus Kirschbaumholz werden Schmuckschatullen. Die Arbeitsschritte sind: raspeln, schleifen, ölen, abtropfen und abtrocknen lassen, wegstellen und danach Preis draufkleben.

Topfuntersetzer

Mit der Kreissäge werden gleichlange Stäbe gesägt. In alle 4 Seiten wird eine Nut gefräst. Dann werden in die Stäbe Löcher gebohrt. Mit der Schleifmaschine werden die Kanten geschliffen, in Verbindungsstücke werden Löcher bebohrt. Stäbe und Verbindungsstücke werden mit Gummi zusammen gebaut. Topfuntersetzer kostet 5 Euro. ■



Ein Dackel namens „Bodo“ – Fertigung in der Schreinerei

von Florian Blum und Birgit Kulesa

Bei der Planung eines neuen Produktes, muss im Vorfeld überlegt werden, in wie viele „Produktionsschritte“ eine Unterteilung vorgenommen werden kann und wie hoch jeweils

der Arbeitsanteil der betreuten Mitarbeiter ist.

Beim Dackel „Bodo“ sieht man die Unterteilung der einzelnen Schritte sehr gut.

Nach Herstellung von Hilfsmitteln können die Mitarbeiter einige Arbeitsschritte selbstständig durchführen, andere mit Anleitung und Unterstützung.



1. Die Räder werden mit Hilfe einer „Kopiervorrichtung“ an der Drechselbank hergestellt. Dabei tastet ein Stift eine Schablone ab und garantiert so die exakte Herstellung aller Räder.

Nach dem Aushobeln des Holzes, wird der Dackel mit Hilfe einer Schablone auf die Bretter aufgezeichnet.



3. Das Ausschneiden des Dackels erfordert von unseren Mitarbeitern viel Konzentration.

Beim Rundungen-Fräsen benötigt man Ruhe und Sorgfalt.



5. Gebohrt werden die Achs- und Verbindungslöcher

Nach dem Zusammenbau und dem Einbrennen der Gesichtszüge wird der Dackel noch geölt.



7. In der Zeit des Trocknens werden die Halsbänder aus Leder ausgeschnitten, gelocht und vernietet.

Unser Dackel trägt die **CE**-Kennzeichnung und ist für Kinder ab 18 Monate zugelassen, wie alle unsere Kinderspielzeuge.



8.

Hergestellt wird der Hund auf Rollen aus Erlenholz. Das Holz stammt aus heimischen Wäldern des Forstbetriebes Herrenstein. Das Anwesen Herrenstein liegt in ca. 3 Kilometer Entfernung vom Eichhof. Angeliefert wird das Material als Rundholz. Vor der Verarbeitung wird es vor Ort auf dem Eichhof geschnitten und zur Trocknung gelagert. ■

„Wege zur Qualität“ und die Aufgaben einer Qualitätsbeauftragten

von Birgit Kulesa

Die Lebensgemeinschaft Eichhof ist aktuell befasst mit der Überarbeitung und Neugestaltung des Leitbildes für die Gesamteinrichtung. Im Herbst 2013 wird mit der Einführung des Qualitätssicherungssystems „Wege zur Qualität“ begonnen. In diesem Prozess wird die Lebensgemeinschaft Eichhof begleitet von Christian Czesla von „Wege zur Qualität“.

Die Position der Qualitätsbeauftragten ist eine der Leitung zugeordnete Stabsfunktion. Die QMB übernimmt die Auf-

gaben der Einführung und Weiterentwicklung des Qualitätssicherungs-Systems in der Organisation. Hierzu gehören u. a. die Erstellung, Überwachung und Lenkung des QM-Handbuches sowie der Dokumente und Aufzeichnungen. Die QMB berichtet regelmäßig der Leitung über den Entwicklungsstand und die Wirksamkeit des QM-Systems. Sie ist interner Dienstleister und Beraterin für Mitarbeiter in Fragen zum QM System. Interne Audits werden von der QMB geplant und durchgeführt.

Qualitäts-
beauftragte
Birgit Kulesa



Im Rahmen der Arbeit mit „Wege zur Qualität“ wird ein fortlaufendes Fortbildungsprogramm – auch für Qualitätsbeauftragte – angeboten. Die Aufgaben der QMB orientieren sich auch an den Vorgaben und dem entsprechenden Verständnis des einzuführenden Qualitätssicherungs-Systems „Wege zur Qualität“.

„Küche und Service“ Hauswirtschaftsgruppe der Werkstatt erweitert

von Birgit Kulesa

Die Hauswirtschaftsgruppe der WfbM Eichhof wurde zum 1. März 2013 erweitert. Der Arbeitsbereich firmiert nun unter der Bezeichnung „Küche und Service“. Der Bereich bietet Arbeit für insgesamt 7 Werkstattbeschäftigte. Um allen Mitarbeitern adäquate Aufgaben anbieten zu können, wird seit der Erweiterung neben den bereits vorhandenen Hauswirtschafts- und Serviceaufgaben auch die Essenzubereitung durchgeführt. Herr Michael Alt hat zum 1. März die Aufgaben des Kochs und Bereichsleiters der Gruppe „Küche und Service“ übernommen und bringt gemeinsam mit seinem Hauswirtschaftsteam in der Woche täglich ein frisches Mittagessen in Bio-Qualität auf den Tisch.



Flambieren – eher selten, aber eindrucksvoll



Michael Alt



Sibylla von der
Recke-Völkel



Heike Opolka



Muriel Lauk



Davina
Michels



Holger
Gladbach



Tatjana Taige



Julia
Reppermund

10-Jahres-Feier Eichhof-Chor



Birgit Kulesa (vorne rechts) gratuliert mit Blumen Judith Winter und den Chormitgliedern zum Jubiläum

Ende letzten Jahres feierten wir das 10-jährige Bestehen des Eichhof-Chores.

von Judith Winter

Fast alle der ca. 50 Sängerinnen und Sänger hatten kommen können und wir ließen uns das leckere Buffet von Gaby Wendzioch schmecken. Für dieses bedankten wir uns herzlich mit einem Ständchen bei der Geschäftsleitung, die durch Werkstattdirektorin Birgit Kulesa vertreten war.

Birgit Kulesa, die bis dahin noch nicht die Gelegenheit hatte unserem Chor zuzuhören, war erstaunt und berührt über die Begeisterung und die Freude, die der Chor ausstrahlt.

Die sinngebende Qualität dieses Chores ist, allen Unkenrufen zum Trotz, ganz klar durch die gemeinsame Freude an der Musik und am Beisammensein zu sehen, denn auch nichtsprachliche Mitglieder sind regelmäßig dabei. Unbestritten, dass auch soziale Kompetenzen und Kreativität gefördert werden.

Das gemeinsame Singen, Zuhören und Dabeisein wirkt sich ganz unterschiedlich auf jeden Einzelnen aus: erschöpfte und müde Teilnehmer werden wieder munter, gestresste und unruhige Menschen entspannen sich und werden leise, Schüchterne stehen auf und fangen an zu tanzen...

Den Fototermin mit Michael Ziegert nutzten wir, von der Bühne aus unser Singen zu präsentieren.

Ein kräftiges „Schön ist es auf der Welt zu sein“ bildete mit weiteren Liedern den Abschluss der Feier.

Regelmäßige Mitglieder des Chores sind...

Charlotta Bauer, Alexandra Berger, Stephan Böttcher, Peter Böttgenbach, Marcel Breuning, Charlotte Buhles, Ralf Bußberg, Dennis Corten, Janina Demes, Ilona Dick, Helmut Dressler, Corinna Franke, Ilka Frigge, Jens Fuhrmann, Carmen Gloria, Holger Gladbach, Christiane Groell, Andrea Grundmann, David Guthausen, Sabine Häkes, Georg Hartmann, Philipp Heider, Anne Katrin Heidenreich, Claudia Hochmuth, Fritz Hoecker, Eva Hoff, Ruth Hoffmann, Katja Junker, Andreas Kosloh, Christina Krieger, Muriel Lauk, David Lederer, Malte Lemppenau, Constantin von Lepel, Carolin Marcus, Andrea Messing, Rosa Odermatt, Dorothea Reichard, Roland Rückschloss, Marie-Helen Schöllmann, Heinke Springsfeld, Mira Schmidt, Friederike Stein, Severin Steinmeier, Florian Sternkopf, André Stoquart, Sara Ulm, Katharina Voss, Sarah Walterscheidt, Stephan Bamberg und Elke Frick. ■

Die vier Elemente

von Ingrid Morgenroth

Die vier klassischen Elemente – Feuer, Luft, Wasser, Erde – sind den heutigen Zeitgenossen zwar begrifflich noch bekannt, man verbindet aber keine Erkenntnisse mehr damit. Ganz anders verhielt sich das in der Antike. Für die alten Griechen war die Lehre von den Elementen eine umfassende und kunstvolle Erkenntnis der Welt und des Menschen. Mit den bloßen Sinnen, ohne Instrumente, Mikroskope, chemische Reaktionen, begannen sie die Natur um sich herum zu erforschen und fanden vier Grundbeschaffenheiten, ein vierfaches Gefüge, aus dem alles besteht.

Um eine Ahnung von der Fülle zu bekommen, in der die Menschen die vier Elemente erlebten, geht man am besten an einem schönen Tag in eine Landschaft, die noch wenig verdorben ist, und schaut etwa von einer Anhöhe in die Gegend. Die Luft umfängt alles. In sie ist alles eingetaucht, man lebt auf dem Grunde des Luftmeeres. Der kleine See, der sich vor uns ausbreitet, berührt die Atmosphäre von unten, ruht in einer kleinen Senke der Landschaft, die als Erdelement das Wasser trägt. In dem Wasserelement empfand der antike Mensch das Wirken des Mondes, in der Luft und in deren Geschehen waltete die welterfüllende Sonnenkraft, im Feuerelement lohte die beginnende und endende Kraft des Saturn. Durch das Erdelement, das unterste und sicherste, war die Erde die Mitte, der Grund der alles trägt. Die Erkenntnis dieses elementarischen Leibes, findet man ausgeprägt in der antiken griechischen Wissenschaft. Sie erscheint z.B. in der hippokratischen Medizin in der Viersäftelehre und in der Lehre von den vier Temperamenten. Das hängt damit zusammen, dass in alten Zeiten die Menschen die vier Elemente nicht nur verstandesmäßig kannten, sondern sie erlebten. Der frühere Mensch erlebte intensiv das Wirken der Elemente in der Natur und auch in sich selber. Der menschliche Leib bestand aus einer kunstvollen Zusammenfügung der vier Elemente, die als die vier Säfte erschienen: die schwarze Galle (Erde), Schleim (Was-

ser), Blut (Luft) und gelbe Galle (Feuer); deren richtige Mischung = Krasis ergab die Gesundheit, die gestörte Mischung = Dyskrasis war die Krankheit. Mit den vier Säften hingen die vier Temperamente zusammen: melancholisches, phlegmatisches, sanguinisches und cholerasches Temperament. (Für den Griechen wäre unsere ganze heutige Biochemie und Biophysik nur exzellente Erkenntnis von „schwarzer Galle“, und es wäre ihm keineswegs verwunderlich, dass wir weder einen Gesundheits- noch einen Krankheitsbegriff haben!) Die antike Elementenlehre war eine umfassende und praktische Welt- und Menschenerkenntnis, die auf subtilster und sorgfältigster Beobachtung beruhte. Und doch wurde sie am Ende des Mittelalters aufgegeben, weil andere Gesichtspunkte wichtiger wurden. Aber es erhebt sich die Frage: Sind die Elemente wirklich aus der Welt verschwunden? War die ganze Naturerkenntnis, die auf ihnen aufbaute, eine Täuschung? Gibt es die Elemente nicht?

Erst die Anthroposophie, die mit dem Beginn des letzten Jahrhunderts in Erscheinung trat, brachte neue Erkenntnisse, die zu einer neuen Einsicht in das Wesen und die Wichtigkeit der vier klassischen Elemente führte. R. Steiner hat gleich zu Beginn seiner geisteswissenschaftlichen Forschung im Zusammenhang mit der Evolution eine neue Begründung und Erweiterung der Vier-Elementen-Lehre gegeben. Die vier Elemente sind keine Stoffe, sie

sind Ur-Ideen alles Bestehenden, die seine Beschaffenheit betreffen. Das Element Wasser ist das Wesenhafte, das im Regen, Meerwasser, Blut, Wein etc. erscheint. Alles Flüssige ist Erscheinung des Wasser-Elements. Die Aggregatzustände fest, flüssig, gasig, warm, die wir heute unterscheiden, sind Bezeichnungen für Sinneswahrnehmungen, zu denen die vier Elemente als ihre Begriffe, ihr Wesen hinzugehören. Wenn z.B. Blut als Flüssigkeit bezeichnet wird, so gehört dazu die ergänzende Erkenntnis, dass es eine Erscheinung des „Wasser“-Elementes ist; wird die Temperatur des Blutes betrachtet, so ist dies eine Erscheinung des „Wärme“-Elementes. Der Mensch besteht aus den vier Elementen, wie alle Erscheinungen der Natur und der Welt aus den vier Elementen bestehen. Die vier Elemente liegen allem zugrunde, sie erscheinen nur auf verschiedene Weise. Elastisch ist z.B. eine Grundeigenschaft des Luft-Elementes. Unsere Atemluft ist elastisch, aber auch ein Getreidehalm oder eine stählerne Uhrfeder sind elastisch. Deshalb sagen wir sachgemäß: im Halm und im Stahl ist auch „Luft“. Ebenso ist Wasser in einem Bleistück, denn es kann durch Hammerschlag verformt werden. Was schmiedbar ist, ist auch etwas flüssig. Zusammenfassend kann man sagen, die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft fügt den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen der Erdenstoffe und der physischen Kräfte, eine neue Elementen-Lehre hinzu.

Angeregt von diesen neuen Erkenntnissen haben sich meine beiden Kolleginnen Frau Vincent und Frau Koletzko, im vergangenen Jahr, künstlerisch mit den vier Elementen auseinandergesetzt. Entstanden sind daraus eine Reihe farbenfroher Bilder und eine interessante Performance. ■

Die vier Elemente - Ausstellung in der Gold-Kraemer-Stiftung

von Christiane Vincent

In der Vorweihnachtszeit 2012 fand, in der Gold-Kraemer-Stiftung in Frechen, die Ausstellung „Die vier Elemente“ statt. Ausgestellt wurden 75 Gemälde, die in der anthroposophisch orientierten Kunsttherapie entstanden sind.



Auf der Vernissage am 9. Dezember 2012 zeigte, nach einigen Einführungsreden, die Theatergruppe unter der Leitung von Norma Koletzko, eine spannende Performance zu den vier Elementen.

In meiner vierjährigen therapeutischen Arbeit auf dem Eichhof ging es mir nie darum, Bilder die man in einer Ausstellung präsentieren kann, entstehen zu lassen. In der anthroposophisch orientierten Kunsttherapie gilt das Hauptaugenmerk dem therapeutischen Prozess, also dem, was bei der Entstehung der Bilder geschieht. Umso überraschender war es, dass so viele wunderschöne Bilder entstanden sind, die den Seelenreichtum der

Eichhof-Bewohner spiegeln, und dann in der Ausstellung zu bewundern waren. Das Thema „Die vier Elemente“ – Erde, Wasser, Luft und Feuer – ergab sich dadurch, dass auf vielen Bildern ein oder zwei Elemente vorherrschten. Neben diesen Themen, schaut den Beschauer auch die Individualität des Menschen an, der das Bild gemalt hat. So kann z. B. ein Vogel (Element Luft – Tier der Lüfte) sehr erdhaft gemalt sein, oder eine Felslandschaft (Element Erde) sehr luftig sein, usw. Daraus ergibt sich ein interessantes Spannungsfeld zwischen Thema und individuellem Ausdruck.

Die Ausstellung konnte vom 9. bis zum 26. Dezember 2012 bewundert

werden. Die Besucher waren von dem Formen- und Farbenreichtum, der sich in den Bildern zeigte, tief beeindruckt. ■





Das historische Rathaus der Stadt Köln bot der Veranstaltung einen würdigen Rahmen.

„Ich bin anders, so wie du.

Bildung steht uns allen zu“

von Georg Rothmann

Unter diesem Motto veranstaltete die Gold Kraemer Stiftung, gemeinsam mit der Stadt Köln und der Stadtarbeitsgemeinschaft Behindertenpolitik, einen Wettbewerb mit dem Titel „Alles inklusive“. Gesucht wurden Plakatentwürfe, die das sperrige Wort „Inklusion“ in Bilder fasst. Zahlreiche Schulen, Vereine, Institutionen und Einzelpersonen reichten Ihre Gestaltungsvorschläge ein, in denen in oft wunderbarer Weise dem Thema begegnet wurde. Die besten drei Entwürfe wurden am 6. Mai in einer Feierstunde im historischen Rathaus der Stadt Köln prämiert. Diese drei Bilder werden in den nächsten Wochen als Plakate in ganz Köln zu sehen sein. In ihren Anspra-

chen lobten Gold Kraemer Vorstandsmitglied Dr. Gisbert von Abercron und Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes die facettenreichen Exponate.

Die 30 besten Plakatvorschläge wurden im Studio DuMont ausgestellt und werden auch am 29. Juni, beim „Tag der Begegnung“ des Landschaftsverbandes Rheinland im Tanzbrunnen, zu bewundern sein.

Das Orchester des Eichhofes gab der gut besuchten Veranstaltung ihren musikalischen Rahmen. Die Musikerinnen und Musiker eröffneten mit ihrer üblichen Spielfreude die Veranstaltung und hatten bereits mit den ersten Tönen das Publikum für sich gewonnen. ■



Das Orchester des Eichhofes, dirigiert von Udo Seehausen



Alte Küche hin, Ausflug her

von Judith Winter

Normalerweise wird man etwas wehmütig, wenn es ums Abschiednehmen geht... nicht wir, nicht bei unserer Küche im Förderbereich. Ihre besten Tage waren schon lange überschritten: Schubladen hatten wir regelmäßig in der Hand, Schranktüren klemmten, Scharniere quietschen

Der Park mit seiner großen Indoor-Halle mit verschiedenen Bewegungs- und Spielgeräten, seinem Imbiss-Bereich (Pommes!!!, Würstchen!!!, Eis!!!) und dem trockenen Dach überm Kopf bietet sich auch für nasse Tage optimal an. Und wir hatten einen solchen erwischt...

Franks Beine hindurch die Tüte zu mopsen und damit abzuhaufen. Eine Gaudi für alle!!!

Leider zwang eine riesige dunkle Wolke uns zu einem schnellen Aufbruch... den Berg wieder hoch ins Trockene... leider war die dunkle Wolke schneller als wir...



und die Spülmaschine war so laut, dass man meinen konnte, im Hallenbad zu sein...

Da unsere Küchenarbeitsgruppe (Ruth, Mira, Katharina und Andrea) täglich mit und in der Küche arbeiten muss, brauchte es keine großen Erläuterungen Frau Kulesa von der Notwendigkeit einer Neuen zu überzeugen.

Nach einer ausführlichen Planungsphase war es dann am Mittwoch, dem 10. April, soweit. Die nötigen Umbaumaßnahmen sollten vorgenommen und die alte Küche abgebaut werden.

Wir nutzten die Gelegenheit, Staub und Krach aus dem Weg zu gehen, zu einem Ausflug in den Affen- und Vogelpark nach Eckenhagen.

Trotzdem wagten wir in einer Regenpause den Weg hinunter zu den Affen. Diese saßen gelangweilt und einsam in ihrem Gehege, da wahrscheinlich schon seit Wochen keine Besucher mehr da waren.

Und obwohl wir die Affen von vergangenen Ausflügen her gut kannten und wussten wie geschickt sie die Popcorn-Tüte orten können (die wir diesmal in Ruths Rucksack versteckt hatten), gelang es dem Oberaffen im Null-Komma-Nichts durch

Das tat aber unserer guten Laune keinen Abbruch und wir beschlossen den Tag nass, zufrieden und müde...

Ein paar Tage später konnten wir unsere neue Küche in Beschlag nehmen und sind damit happy... ■



Gemeinsame Ausstellung: „Eichhof-Kunstraum“ und „Gruppe Kreativ“

von Wolfgang Strecker

Am 27. und 28. Oktober 2012 zeigten die Künstler des **Eichhof-Kunstraumes** zusammen mit **20 weiteren Künstlern** aus der Region ihre Werke.

Die Künstlergruppe aus Neunkirchen war schon seit einiger Zeit darauf aufmerksam geworden, unter anderem durch die Ausstellung in der Kunstkneipe „Schublade“ in Much, dass es ein kreatives Potential auf dem Eichhof gibt.



Im Frühjahr kam die Anfrage der Gruppe Kreativ an die Geschäftsleitung, daraufhin fragte mich Georg Rothmann, ob ich mir vorstellen könne, mit der Kunst-Gruppe an der jährlich stattfindenden Herbstausstellung teilzunehmen.

Kurz darauf habe ich dann mit den Teilnehmern des Kunstraumes beschlossen: **WIR NEHMEN TEIL!** Alle waren sofort davon begeistert, die eigenen Kunstobjekte zu zeigen. Dies war nun fortan bei unseren Dienstagstreffen der Gesprächsstoff „Nummer EINS“.

Es kamen viele Fragen auf, z.B.: „Welches Bild soll ich ausstellen?“ „Soll ich extra noch ein Bild malen?“ „Ist mein Bild eigentlich gut genug?“ „Was werden die Leute wohl sagen?“ „Wie transportieren wir alles dort hin?“ „Sind unsere Bilder auch so gut wie von den Anderen?“ „Wollen die uns auch wirklich haben?“ Diese und noch viele andere Fragen haben uns in der Zeit bis zur Ausstellung beschäftigt, eine spannende Zeit mit viel Fleiß und künstlerischem Schaffen folgte. Jeden Dienstag nahmen die Betreuten etwas von ihrer Begeisterung mit nach Hause, um sie

beim nächsten Treffen noch größer werden zu lassen.

Anfang Oktober haben wir dann die Bilder und Skulpturen für die Ausstellung ausgewählt. Dies war gar nicht so einfach, weil es mittlerweile doch einen beachtlichen Fundus gab.

Beim Transport und Aufbau haben einige aus der Gruppe tatkräftig mitgeholfen. Am Samstag begann die Ausstellung dann ganz offiziell um 11 Uhr mit einer Vernissage, die vom



Björn Hanika und Wolfgang Strecker

Bürgermeister der Stadt Neunkirchen eröffnet wurde.

Abwechselnd waren dann die Künstler vom Eichhof an den beiden Ausstellungstagen anwesend, so konnten die meisten Kunstwerke auch persönlich präsentiert werden.

Vor allem die Lebendigkeit und die Farbenpracht der Bilder erzeugten eine große, positive Resonanz bei den Besuchern. Die Gäste zeigten auch großes Interesse an dem ausgelegten Informationsmaterial über die Lebensgemeinschaft Eichhof und führten auch das ein oder andere angeregte Gespräch mit uns.

Ganz deutlich erlebbar wurde für unsere Betreuten in diesem Zusammenhang das Thema **INKLUSION**. Sie wurden als gleichwertige Aussteller/Künstler angesehen und ernst genommen.

Die Zufriedenheit war am Ende sehr groß, besonders, weil auch einige Kunstwerke einen Käufer gefunden hatten. Von dem Verkauf eines Gemeinschaftsbildes hat die Gruppe beschlossen, einen Ausflug zu machen. An einem Samstag um 11 Uhr ging es dann vom Eichhof in zwei Bussen los nach Eitorf. Wir haben uns zuerst in der



Galerie Incontro die aktuelle Ausstellung angesehen. Zu unserer großen Freude durften wir uns auch in dem Atelier des ortsansässigen Künstlers *Giovanni Vetere* umschaun. Dies hat uns alle sehr beeindruckt.

Mit einem Restaurantbesuch haben wir den Tag dann ausklingen lassen. Alle Teilnehmer fuhren gesättigt an Leib und Seele, und mit vielen neuen kreativen Ideen auf den Eichhof zurück.

Teilgenommen haben:

Constantin von Lepel, Severin Steinmeier, Katja Lindner, Sara Ulm, Andreas Kothen, Wiebke Althaus, Björn Hanika, Björn Lindner und Martina Keuenhof. ■

Mehr als ein „Schnappschuss“

von Kai Maltzen, Hausleiter

Die Mitarbeiter und Bewohner eines Hauses auf ein Foto zu bekommen, ist keine so leichte Aufgabe, wie man glauben mag. Die Bewohner arbeiten in der Regel werktags von 8:30 bis 16:15 Uhr. Die Betreuer zu allen übrigen Zeiten. Darüber hinaus besteht das Team aus dem Tag-, dem Nacht- und dem Hauswirtschaftsteam, mit jeweils unterschiedlichen Arbeitszeiten und Aufgabenbereichen. Wir waren deshalb sehr froh, einmal (fast) alle gemeinsam versammeln zu können.

An dem Tag (es war der 27. Februar) trafen wir uns für dieses Foto; im Anschluss genossen die BetreuerInnen einen gemeinsamen Tag mit Bowling und Pizza Essen. Wir möchten uns noch einmal bei den Eltern bedanken, die dies mit Ihrer großzügigen Spende ermöglicht haben. ■



Das Haus 2 grüßt alle Freunde und Förderer des Eichhofs.



„Traumtänzer“ Aus der Traum!?

von Norma Koletzko

Müde und von einer tiefen Zufriedenheit erfüllt liege ich nun nach der zweiten Aufführung vom „Traumtänzer“ auf meinem Sofa, eine Tasse anregenden grünen Tee auf dem Beistelltisch, Stift und Notizblock in der Hand. Blick nach draußen: Es regnet.

Die intensiven Eindrücke der letzten Aufführungen haben bei mir für ein gründliches Schlafdefizit gesorgt, machte es mir doch auch im Nachhinein noch so übergroße Freude, einzelne Begebenheiten der Aufführungen und Gespräche immer wieder im Geiste hervorzuzaubern und mich daran zu freuen. Und das geht natürlich am besten, wenn sich Ruhe nach einem bewegten Tag einstellt – was für eine bessere Zeit gibt es dafür als die eigentliche Schlafenszeit...? Dieser Müdigkeit gesellt sich jedoch noch eine gute Portion Glücksempfinden hinzu, was diese letztlich deutlich in den Schatten stellt.

Zum Einen wird dies Glück durch die Verbundenheit und Begegnung mit den beteiligten Menschen hervorgerufen, seien es die Spielenden, die Zuschauenden, Betreuer/innen und Eltern oder Freunde des Eichhofs. Zum Anderen stellt sich eine tiefe Erleichterung ein, wenn die Aufführungen durch das Publikum offenbar machen, dass die „innere Empfindung“ rund um das Stück sich mit der äußeren Realität deckt, und sich leise Hoffnungen die man gehegt hat erfüllen. Dies Glück, dieses satte Gefühl der Zufriedenheit empfinde ich auf ganz persönlicher Ebene als die schönste

Belohnung für eine intensive, in Teilen auch anstrengende Arbeit.

Was bleibt sonst noch zu sagen? Vielleicht interessiert es den einen oder anderen Leser, etwas von der Probenzeit zu erfahren, von den Hochmomenten und den Tiefen, die sich während dieses Jahres zeigten.



Die Theater-AG hatte sich von den Teilnehmenden her Anfang letzten Jahres verändert. Manche sind gegangen, andere dazugekommen... So lernten wir uns in dieser neuen Zusammensetzung erst einmal durch Theaterspiele und Improvisation kennen.

Dajeder sehr individuelle Fähigkeiten besitzt und das Vermögen, zu lesen und damit sich Texte selbstständig zu erarbeiten, sehr unterschiedlich ist, gestaltet sich die Stückfindung sehr stark aus diesen und natürlich auch anderen Fähigkeiten, wie Vorstellungsvermögen, innere/äußere Beweglichkeit, sowie Erinnerungsvermögen der einzelnen Teilnehmenden heraus. Da diese Eigenschaften so individuell sind, braucht es so etwas wie ein „maßgeschneidertes“ Stück.

Ich suchte im Vergleich zum letzten Stück „Die chinesische Nachtigall“ sehr lange nach etwas Passendem, bestellte als Inspirationsquelle um die zwanzig Stücke von Theaterverlagen, las mehrere Schülerstücke, bis sich langsam eine Idee herauskristallisierte. Unter anderem war eine in die Moderne gerückte Version von „Die zertanzten Schuhe“ darunter, die mich gleich fesselte. Das Stück überzeugte mich sprachlich und auch inhaltlich fand ich es sehr subtil und interessant. Die großen Rollen waren drei Frauenrollen, also ideal für unsere Theatergruppe, hatte ich doch, welch Glück, drei Teilnehmerinnen, die in der Lage sind, größere Rollen zu erarbeiten. So inspiriert erstellte ich eine eigene Textfassung und Version von dem Märchen und stellte den modernen Bezug zu heute her... Ich fand das Motiv des „In-die-Unterwelt-Hinabsteigens“ sehr spannend, weil es in meiner Interpretation an unsere ureigensten und tiefsten verborgenen Sehnsüchte und Träume an unsere eigene „Unterwelt“, also unser Innerstes und Unbewusstes erinnert. Und ich fand es interessant, der Frage nach den verschiedenen Wirklichkeiten, die wir uns erschaffen, nachzugehen...

Marie in dem Stück schafft es letztlich, sich ein Stück weit, mit der „neuen“ Realität und der Veränderung anzufreunden und im „Hier und Jetzt“ nach dem Glück zu suchen. Vielleicht hat sie dieses durch einen eigenen Entwicklungsschritt zu mehr innerer Freiheit hin gefunden.

Die Teilnehmenden der AG nahmen den Vorschlag, eine eigene Version mit Bezug zur heutigen Zeit zu schaffen, sehr freudig und begeistert auf. Wir lasen gemeinsam das Märchen und einige andere Texte dazu. In der Zwischenzeit erstellte ich unsere Bühnenfassung.

Die Dialoge versuchte ich so zu schreiben, dass alle ihren Fähigkeiten entsprechend ihre ausgesuchte Rolle füllen konnten. In der Anfangszeit änderte ich deshalb den Text öfter mal in einfachere Sprache um und einzelne Stellen wurden gekürzt, bis das Endergebnis feststand. Ab einem gewissen Probenabschnitt ist es wichtig, keine großen Änderungen mehr vorzunehmen und auch die Handlungsabläufe sollten dann feststehen, damit sich Sicherheit in den Teilnehmenden aufbaut. Ich erstellte eine Übungs-CD, ein Hörspiel, damit auch die Spieler/innen, die nicht lesen können, eine Möglichkeit zu lernen haben und auch um die Be-



treuer/innen nicht mit Extra-Üben zu belasten.

Das funktionierte, soweit ich es beurteilen kann, recht gut. Die meisten konnten bereits nach vier Wochen ihren kompletten Text, was mich sehr erstaunte.

Gegen Ende des ersten halben Jahres intensiven Übens hatten einzelne von





uns eine kleine Krise. Nach euphorischem ersten Lernen vergaß der ein oder andere seine Einsätze und Textstellen, sodass sich insbesondere die dialogischen Szenen als äußerst schwerfällig darstellten. Ich soufflier-

te letztlich für diese Spieler/innen fast ihre kompletten Einsätze, was zuvor nicht der Fall war... Ich bat um regelmäßigeres Üben und stellte auch im Einzelfall Kontakt zu den Häusern her, um die Betreuer/innen zu bitten, an das Üben zu erinnern. Zusätzlich richtete ich im zweiten Halbjahr noch eine Einzelprobe mit den „Mädchen“-Darstellerinnen und dem „Vater“ ein, da hier am meisten Text und Dialogisches zu bewältigen war. Die Szene, in der die Steine die Unterwelt versperren, ließen wir letztlich offen, das heißt sie ist improvisiert, weil die Zeit doch fehlte, die klare Struktur des Dialogs mit der emotionalen Intensität zu verbinden. Es bestand zu große Textunsicherheit, die die Szene stark blockierte. Also dachten wir, bauen wir das Gefühl auf und sagen und rufen das, was uns gerade aus der Emotion her einfällt. Für die „Mädchen“ kein großes Problem, der „Vater“ zum Beispiel hielt an seinem festen Text fest, weil er die Sicherheit scheinbar mehr brauchte.

Solch eine Szene kann man nicht allzu oft hintereinander proben, weil sonst mit Unwillen seitens der Gruppe zu rechnen ist... Es gilt, jeden

während dieser ganzen Zeit im Boot zu halten – auch von der Stimmung und Spielfreude her.

Da war schon ein Bangen in mir, ob wir es schaffen würden, das Stück rechtzeitig zu zeigen und ob ich die Spieler/innen der „großen“ Rollen teils nicht vielleicht doch überfordert hatte.

Wir waren sehr froh als dann kurz vor Karneval das Bühnenbild – gestaltet von Sabine Hörschler und Stephan Rehberg – beide freischaffende Künstler, im Haus der Begegnung aufgebaut wurde. Nun konnten wir die Abläufe besser einstudieren. Das gab unseren Proben zusätzlichen Aufschwung und auch über die gelungenen Kostüme, geschneidert von Catia de Luca, und die wunderbare Musik, komponiert von Udo Seehausen, freuten wir uns sehr.

Ein weiterer Stolperstein, der sich in der Endprobenzeit intensiver offenbarte, war unser Probenstermin selbst, den ich durch die Essenssituation wegen des Saalumbaus notdürftig auf den Freitagnachmittag gelegt hatte. Einzelne Spieler und Spielerinnen klagten teils über große Erschöpfung und Müdigkeit nach ei-





Auszug aus einem Interview von Stefan Voth mit Peter Franken (spielt Prinz Paul) nach der Premiere

Stefan: Was war für dich schwer heute auf der Bühne?

Peter: Gestern war so schwer gewesen.

Stefan: Was war gestern schwer bei der Generalprobe?

Peter: Ich war so aufgeregt.

Stefan: Konntest du dich nicht so gut konzentrieren?

Peter: Stimmt.

Stefan: War es heute besser?

Peter: Heute ist richtig besser. Unruhe geschlafen – Unruhe.

Stefan: Hast du an das Stück gedacht?

Peter: Ja.

Stefan: Hattest du Sorge, dass du den Text vergisst?

Peter: Im Gedächtnis innendrin wollte ich richtig den Text üben.

Stefan: War es dann leicht für dich den Text heute zu sprechen?

Peter: Leichter ist „Die Nachtigall“ (Anm.: Das vorige Stück, in dem Peter Franken den Haushofmeister spielte).

Stefan: „Die chinesische Nachtigall“ war leichter für dich?

Peter: Leichter. Ich kann das eigentlich noch.

(Er rezitiert Textstellen aus der Rolle, die er vor zweieinhalb Jahren spielte)

Stefan: Hast du den Text für „Traumtänzer“ allein geübt oder wie hast du geübt?

Peter: Mit CD.

Stefan: Hat sie dir geholfen?

Peter: Ist leichter. Nach einer Pause: Ich will gerne richtiger Schauspieler werden.

Stefan: OK. Und wann ist man richtiger Schauspieler?

Peter: Wenn ich Theater spiele.

Stefan: Warst du heute schon „richtiger Schauspieler“?

Peter: Mmh. Ich bin richtiger Schauspieler.

*Peter Franken
während seiner
Verwandlung
in Prinz Paul.*



ner anstrengenden Arbeitswoche. Zudem bedeutete es sowohl für die Hauswirtschaftsgruppe, als auch für die Hausmeister und auch meine Person einen erheblichen Organisations- und Zeitaufwand, alles für das Bühnenbild innerhalb einer halben Stunde spielfertig herzustellen. Ich bin gespannt, wie wir die Rahmenbedingungen für ein kommendes Projekt gemeinsam verbessern können.

In den letzten drei Monaten begleitete Astrid Vollmer dann unsere Proben, da es einer Person bedurfte, die hinter der Bühne Aufsicht führt und die Spieler/innen an deren Einsätze und Requisiten erinnert.

Dies gab den Abläufen zusätzlich Struktur. Später kam noch Frau Morgenroth dazu, die ebenfalls für Ordnung hinter und vor der Bühne Sorge trug.

Die Endprobenzeit rückte dann näher und damit auch Proben, die von den Musiker/innen der Leiergruppe, unter Leitung von Udo Seehausen, begleitet wurden. Die ersten Kostümproben fanden statt. Es ist beeindruckend, wie allein die Kostüme für mehr Rollenidentifikation bei

Stefan: Das heißt, du möchtest gern noch weitermachen in einem nächsten Theaterstück?

Peter: Ich will nächstes mal Sprachtherapie (Anm.: Sprachgestaltung) machen und nochmal Theater spielen. Das kann man gut machen – Sprachtherapie und anschließend auf der Bühne zu spielen – ist einfacher.

Stefan: Die Sprachgestaltung hilft dir also beim Schauspiel?

Peter: Ja. Die Sprache kommt so aus dem Mund, aus den Lippen. Ist leichter zu sprechen.

Stefan: Dann hat dir die Theaterarbeit gefallen?

Peter: Für mich ist gut. Meine Seele...

Stefan: Was meinst du damit?

Peter: Für die Seele gut, wenn ich auf der Bühne stehe. Auch ein bisschen Wut aus dem Bauch rauslassen. Ist gut für mich.

Stefan: Fühlst du dich danach ruhiger nach dem Spiel?

Peter: Mmh.

Stefan: Glaubst du, dass du heute gut schlafen kannst?

Peter: Ja.

Stefan: Ist es okay für dich, wenn wir Teile aus dem Interview im Eichhof Journal veröffentlichen?

Peter: Ist okay für mich.

Stefan: Vielen Dank für das Interview.

Peter: Danke auch. ■



den Spieler/innen sorgen – so, als ob sie wirklich in eine Art zweite Haut schlüpfen. Einige haben da überaus große Phantasie!

Die Lichteffekte und Nebelmaschine rundeten den Gesamteindruck ab.

In diesen letzten vier Wochen veränderte ich gar nichts mehr am Spiel, suchte nach aufbauenden und ermutigenden Worten, um insbesondere in den Spieler/innen der Rollen, die viel Text zu bewältigen hatten, die durch die Anstrengung streckenweise etwas verloren gegangene Spielfreude wieder zu erwecken. Auch die Einzelproben ließ ich weg, um für eine größtmögliche Entspannung bei allen zu sorgen.

Es war ein Seiltanz, aber glücklicherweise ist niemand dabei heruntergefallen und ich denke, alle Betroffenen haben ihr Gleichgewicht wiedergefunden.

Die letzten Wochen machten uns allen besondere Freude.

Dann kamen die Generalprobe und die ersten Aufführungen. Welch wunderbare Belohnung, den Beifall des Publikums zu empfangen... Alle von uns freuten sich überaus und ich selbst, wie eingangs beschrieben,

bin sehr, sehr froh über die positive Resonanz; erleichtert und dankbar.

Nun liegt noch eine Aufführung vor uns, dann heißt es Abschied nehmen. Und das ist ein sehr ambivalentes Gefühl: Große Erleichterung und

Freude über Gelungenes mischt sich hier mit Bedauern und Traurigkeit, ist es doch immer mit Loslassen verbunden...

Heißt es nun also: „Aus der Traum vom ‚Traumtänzer‘?“



Nein, nicht ganz. Ich denke, jeder von den Beteiligten nimmt wohl etwas in seinem Herzen davon mit, was sich bereichernd anfühlen mag, sei es Spielender oder Zuschauender.

Vielleicht ist es ein Gefühl von Zusammengehörigkeit, ein freudiges Staunen, ein verbindendes Gespräch, ein Lachen, eine kleine Träne des Glücks – das Träumen, die Erinnerung daran bleibt uns.

In mir ist so ein großes DANKE, das im Raum vor mir steht. Und auch, wenn sich dieses Danke ganz konkret im Geiste an viele Personen und Begebenheiten der letzten Zeit richtet, ist es in diesem Moment in der Zusammenfassung all dieser glücklichen Momente ein Danke, das eher einen universellen, erhabenen Charakter in sich trägt. Ich würde es als ein „Danke an das Wunder des Lebens selbst“ oder ein „Danke an das Unbenennbare“ nennen.

Und so möchte ich nun an dieser Stelle das Schreiben mit einfachen Worten beenden:

Danke. Danke... Danke... für diese „traumhaft“ schöne Zeit...! ■



Resonanzen zu „Traumtänzer“

„Und der Zauber hielt an“

von Annette Brittner

Nach und nach füllte sich der Saal im Haus der Begegnung. Nur wenige Plätze blieben frei; vielleicht weil einige die Übertragung des Fußballspiels an diesem Abend sehen wollten. Sie wussten nicht, was sie verpassen würden. Es war eine großartige Premiere!

Jedem einzelnen Schauspieler, jeder Schauspielerin war die Theaterrolle wie auf den Leib zugeschnitten. Sie standen selbstbewusst auf der Bühne, sprachen die Texte laut und sicher, als hätten sie nie etwas anderes gemacht. Mit Hilfe der tollen Kostüme, dem liebevoll gestalteten Bühnenbild und der speziell komponierten Musik wurden die Zuschauer von den Schauspielern in eine Märchenwelt verzaubert. Und der Zauber hielt an, denn am Ende blieb die Liebe...

„Ich ziehe meinen Hut vor Euch“

(an alle Akteure des Theaterstücks „Traumtänzer“)

von Klaus Kanonenberg

Ich ziehe meinen Hut vor Euch.
Vor so viel Mut.
Vor so viel Spaß beim Spiel.

Ich ziehe meinen Hut vor Euch.
Vor so viel Kraft.
Vor so viel Freude.

Ich ziehe meinen Hut vor Euch.
Vor Eurer Bereitschaft so viel Zeit herzugeben
um zu üben und zu üben, und noch einmal zu üben.

Ich ziehe meinen Hut vor Euch.
Vor so viel Ehrlichkeit in Euren Rollen.

Und... Vor den vielen kleinen gelungenen Gesten auf der Bühne.

Ich ziehe meinen Hut vor Euch.
Vor so viel Genuss an Eurem Applaus!

„Ich war gerührt und fasziniert“

von Karina Kenzler Philipp

Ich habe das Theaterstück am Sonntagabend gesehen. Die Spannung und die Harmonie, die durch das Stück entsteht, haben mich sehr angerührt. Ich war fasziniert, welche schauspielerischen Talente in euch stecken und wie großartig und reibungslos das Stück verlief.

Vielen Dank dafür!

Theateraufführung

There Is No Orchestra. Ein Schwesternprojekt

von Klaus Kanonenberg



Arbeitslos - Singel - Behindert
Nesthäkchen - Erstgeborene - Sandwichkind
Die Klügste - Die Mutigste - Die Stärkste

*So stellen sich die drei Schwestern auf dem Theaterplakat für ihr Stück „There Is No Orchester“ vor.
Die drei Schwestern, das sind: Christina, Elisabeth & Theresa Schelhas.
Ihrem furiosen Gastspiel am 9. März wäre ein ausverkauftes Haus würdig gewesen.*

Zahlreiche Original-Utensilien aus der Kindheit der drei Geschwister bildeten einen variablen und beweglichen Teil des Bühnenbildes in Miniaturform, der dramaturgisch geschickt zum Einsatz gebracht wurde. Dabei half eine Livevideoprojektion, die Gegenstände auf einer großen Projektionsfläche, für alle gut erkennbar, ins rechte Licht zu rücken. Die Verknüpfung zu den drei Schwestern, ihrer Kindheit, ihrem gemeinsamen Aufwachsen, ihrer Zuneigung zueinander aber auch ihrer Unterschiedlichkeiten und ihrer Rivalitäten, ist den Akteurinnen einfühlsam gelungen.

Die vielen Bilder und einzelnen Szenen über die Träume, Wünsche und Lebensentwürfe der Schauspielerinnen setzten sich zu einer bunten und ausdrucksstarken Collage zusammen, die den Zuschauern viel Raum für eigene Identifikation bot.

Bisweilen ging es schrill und laut, leise und poetisch, sinnlich und sanft auf der Bühne zu. Dass eine Akteurin – Theresa – ein Down Syndrom hat, spielte eine Rolle bei dem Stück, aber auch eben nur eine Rolle. Ein



Moment mit großer Tiefe und hoher emotionaler Intensität war für mich der Vortrag des Gedichtes „Ohne Dich“, ein Dialog von Christina und Elisabeth über ihre geschwisterliche Beziehung zu Theresa. Während dessen war auf der Leinwand eine Live-Sequenz von Theresa zu sehen, die sich selber porträtiert aufnahm. „Ohne Dich kann ich mir nicht vorstellen“ schloss Elisabeth den Dialog.

Die eigenen biografischen Prozesse auf eine Bühne vor zahlendes Publikum zu bringen, kann schnell wie wenig ansprechende Ausschnitte einer Selbsterfahrungsgruppe auf die Zuschauenden wirken. Hier ist allerdings den Künstlerinnen das Kunststück gelungen, es auf eine anspruchsvolle künstlerische Ebene zu bringen, die sehr sehens- und hörensenswert war. ■



Die Schreiberinnen

Bericht aus der Schreibwerkstatt

von Annette Rochelt, Stella Oehm, Sina Ringel

Die Schreibwerkstatt der Lebensgemeinschaft Eichhof gibt es seit Januar 2012. Wir treffen uns in der Regel jeden Mittwoch von 17.00 bis 18.30 Uhr im Freizeitraum von Haus 10.

Wir, das sind: Sina Ringel, Annette Rochelt, Stella Oehm und Stefanie Hasse, die die Schreibwerkstatt leitet.

Bis Januar dieses Jahres war Nathalie Bloch noch Teilnehmerin der Schreibwerkstatt.

Sie zog nach Sankt Augustin in das Betreute Wohnen.

Begonnen haben wir mit einfachen Gedichten, wie Vornamen- und Ballgedichte und kleinen Texten zu verschiedenen Themen.

Rot ist die Liebe.
Die Liebe ist süß und sauer.
Liebe ist zu schön um wahr zu sein.
Liebe kommt aus dem Herzen,
das ist schön.
Das Herz klopft sehr doll.
Die Liebe ist Freude in mir.
Sina Ringel

Müdigkeit
Ich find nix
und
das Denken
fällt
mir schwer
Annette Rochelt

Später haben wir einen Artikel für das Eichhofjournal geschrieben. Es war ganz schön schwierig zu entscheiden über welche Ereignisse der Karnevalsfeier wir schreiben und unsere Gedanken in Worte zu fassen. Auch ist es uns nicht leicht gefallen, **Gefühlsgedichte mit vielen Sinnen** zu verfassen.

Ärger ist knallrot.
Ärger schmeckt wie Chili.
Ärger stinkt nach Mist.
Ärger sieht aus
wie ein loderndes Feuer.
Ärger hört sich an
wie lautes Türknallen.
Ärger sitzt in Armen und Beinen.
Ärger ist schwer zu verstehen.
Annette Rochelt

Lachen ist knallrot.
Lachen schmeckt würzig.
Lachen riecht süß.
Lachen sieht aus
wie ein kichernder Mensch.
Lachen hört sich an wie Musik.
Lachen kitzelt im Bauch.
Vom Lachen zieht sich
mein Bauch zusammen.
Stella Oehm

Ankommen hat die Farbe gelb.
Ankommen schmeckt
wie ein saftiger Kuchen.
Ankommen riecht
wie saure Gurken.
Ankommen sieht aus
wie eine lachende Sonne.
Ankommen hört sich an
wie Lieder singen.
Ankommen kribbelt im Bauch.
Ankommen empfinde ich
als einen Neuanfang,
aber auch ein bisschen Trauer.
Nathalie Bloch

Lachen ist gelb.
Lachen schmeckt fruchtig.
Lachen riecht wie etwas Süßes.
Lachen sieht aus wie eine Sonne.
Lachen raubt mir den Atem.
Beim Lachen
geht bei mir die Sonne auf
und ich empfinde Freude.
Lachen ist Musik in meinen Ohren.
Nathalie Bloch

Weiteres zum Thema „Lachen“:

Gedicht der Wiederholungssätze

Ich lache.
Ich lache über witzige Situationen.
Ich lache über mich selber.
Ich lache furchtbar gerne.
Ich lache.
Stella Oehm

Wir haben verschiedene Gedichtformen kennengelernt und auch zu den Jahreszeiten Verse verfasst.

Anapher

(Wiederkehr desselben Wortes
am Anfang mehrerer,
aufeinanderfolgender Zeilen)

Sommer, Sonnenstrahlen
Sommer, Bäume sind grün
Sommer, zwitschern die Vögel
Sommer, Blumen gießen
vor dem Dorfladen
Sommer, brummen Fliegen
um mich herum

Sina Ringel

Sommer
Sommer, eine schöne Jahreszeit
Sommer,
gibt es öfter Wärmegewitter
Sommer, wir tragen gerne
T-Shirts und kurze Hosen
Sommer, gibt es viele Insekten
Sommer,
ist die Sonne schon sehr hell
Sommer, ich mag dich

Stella Oehm

Vokalgedichte

Auf der Wiese blühen Blumen.
Ein Vogel zwitschert.
Im Gras zirpen die Grillen.
Oben am Himmel ziehen Wolken.
Und der warme Sommerregen
tropft auf meine Haut.

Annette Rochelt

Am Meer sitzend
Entspannung herbeischnen
Im Sand Muscheln sammeln
Ohne Eile
Untergang der Sonne genießend

Nathalie Bloch

**Gedanken zum neuen Jahr
in Form eines Elfchens**

Einkaufsbummel
Schaufenster anschauen
Viel Geld ausgeben
Und gemütlich Essen gehen
Freude

Annette Rochelt

Freude
Auch Trauer
Einen guten Umzug
Spannung was mich alles
erwartet

Nathalie Bloch

Gemeinsam haben wir Fantasiege-
schichten nach Bildwürfeln geschrie-
ben, das war sehr schwer. Dagegen
hatten wir viel Spaß und Freude
Kurzmärchen zu erfinden. Die ersten
Worte einer jeden Zeile waren vor-
gegeben. Jede von uns schrieb einen
Satz und reichte das Blatt weiter.

Zu vielen verschiedenen Themen ha-
ben wir schon geschrieben. Momen-
tan arbeiten wir zum Thema Heimat.

Es fällt uns nicht immer leicht nach
einem langen Arbeitstag nachzuden-
ken und uns zu konzentrieren. Doch
wenn wir anfangen nachzudenken
kommen Ideen hoch, diese in Worte
zu fassen fällt schwer. Doch sind wir
froh und zufrieden und mächtig stolz,
wenn wir es geschafft haben einen
Text oder ein Gedicht zu schreiben.
Bei aller Anstrengung kommen wir
gerne zur Schreibwerkstatt und wir
hoffen mit diesem Artikel Teilneh-
merinnen und Teilnehmer zu gewin-
nen, weil es zu mehreren mehr Spass
macht und man sich gegenseitig mo-
tiviert und mehr Ideen zusammen
kommen.

Also meldet Euch bitte zahlreich!!! ■

Es war einmal
ein gutmütiger Ritter.
Diese/r
hatte die Idee
eine Frau kennen zu lernen.
Doch eines Tages
verwandelte sich die Frau
in ein Pferd.
Da beschloss
der Ritter das Pferd zu retten.



© babimu – Fotolia.com

Weiberfastnacht auf dem Eichhof

von Christina Krieger

Weiberfastnacht haben wir auf dem Eichhof im Haus der Begegnung Karneval gefeiert. Dabei waren ganz viele Tanzpaare, die Tänze aufgeführt haben. Das war Super. Wir

waren zufrieden und haben bis zum Abend gefeiert. Danach haben wir uns an das Klavier gestellt. Von dort aus haben wir die Karnevalslieder gesungen. ■



Kontakte

Die Adresse der Lebensgemeinschaft ist:

Eichhof 8
53804 Much

Unter dieser Adresse sind auch die folgenden Institutionen zu erreichen:

Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Tel. 0 22 95 / 92 02 - 0 · Fax 0 22 95 / 92 02 - 38 · info@eichhof.org
www.eichhof.org

Geschäftsführung: Georg Rothmann

Zuständiges Registergericht: Siegburg

Handelsregisternummer: HRB 4140, UST-Id: DE 196 867 425

Stiftung Eichhof

Lebensgemeinschaft für geistig behinderte Menschen (für Zustiftungen)

Vorstand: Dr. Joachim Lemppenau, Vorsitzender
Lambert Dick, Organisator

info@eichhof-stiftung.org

Konto-Nr. 0 000 311 786 · BLZ 370 502 99 · Kreissparkasse Köln
BIC COKSDE33 · IBAN DE16 3705 029900 31176

Gesellschafter

Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand: Hilmar Frhr. von der Recke, 1. Vorsitzender
Angela Lemppenau-Krüger, 2. Vorsitzende
Lambert Dick, Kassenwart

gruenderkreis@eichhof.org

Konto Nr. 0 506 666 015 · BLZ 370 695 24 · Raiba Much-Ruppichterorth
BIC GENODED1MUC · IBAN DE36 3706 9524 0506 6660 15

Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand: Ingrid Morgenroth, 1. Vorsitzende
Josef Steimel, 2. Vorsitzender
Irene Börstler, Kassenführerin

mfv@eichhof.org

Konto-Nr. 0603885015 · BLZ 370 695 24 · Raiba Much-Ruppichterorth

Gründerkreis, Stiftung und Mitarbeiterförderverein arbeiten ehrenamtlich und verwenden Spenden und Zustiftungen zu 100 Prozent für die jeweiligen satzungsgemäßen Zwecke. Bankgebühren, Behördenkosten, Porto-kosten usw. werden aus Mitgliedsbeiträgen bezahlt.

Die Organisationen sind vom Finanzamt als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und stellen entsprechende Spenden- und Zustiftungsbescheinigungen aus.

Impressum

Herausgeber des Eichhof-Journals
ist die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Redaktion:

Irene Börstler, Annette Brittner,
Birgit Kulesa, Ingrid Morgenroth,
Georg Rothmann, Birgit Tandy,
Michael Ziegert

Der Inhalt einzelner Artikel gibt nicht
unbedingt die Ansichten und Auffassungen
der Herausgeber wieder.

Das Copyright der Artikel liegt bei
den jeweiligen Autoren oder,
wenn nicht angegeben, bei der
Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH.

Fotos:

Jeweilige Autoren, Stephan Bamberg,
Birgit Kulesa, Norbert Liffmann,
Birgitta Petershagen, Roberto Robaldo
Photography, Georg Rothmann,
Manfred Weyand, Michael Ziegert

Das Titelbild zeigt
Jessica Wilbrandt und Peter Franken
in der Theateraufführung
„Traumtänzer“



Layout:

Axel Heckner
Layout · Satz · Druckvermittlung, Troisdorf

Gesamtherstellung:

Druckerei Engelhardt GmbH, Neunkirchen

Impressionen rund um den „Traumtänzer“

